DR. SCHOENAICH

DIE ALTE BISCHOFSTADT NEISSE

SCHRIFTENREIHE DER VEREINIGUNG FÜR OBERSCHLESISCHE HEIMATKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DER VEREINIGUNG FÜR OBERSCHLESISCHE HEIMATKUNDE IN VERBINDUNG MIT DER MONATSSCHRIFT „DER OBERSCHLESIER“ OPPELN OS

13

60n-1

Amt
für oberschlesische Landeskunde.
Leiter: Rektor Karl Sczodrok.
Oppeln, Wilhelmsplatz 4

do 1526

Verlag
„Der Oberschlesier"
Oppeln

1 9 3 5

Die 1935 im 17. Jahrgang erscheinende Monatsschrift „Der Oberschlesier" ist als die maßgebende Heimatzeitschrift ein starker Pfeiler der deutschen Heimatbewegung und infolge ihrer gediegenen Ausstattung und ihres kritischen Inhaltes eine vorzügliche Werbung für Oberschlesien. „Der Oberschlesier" widmet seine Arbeit allen Zweigen der Kultur, der Literatur und Kunst ebenso, wie der Heimatforschung und Heimatbildung. Niemand, der sich mit oberschlesischen Kultur- und Bildungsfragen beschäftigt, kann achtlos am „Oberschlesier" vorübergehen. Bestellungen am besten direkt an die Geschäftsstelle der Monatsschrift „Der Oberschlesier" in Oppeln, Provinz Oberschlesien. Bezugspreis für 1/4 Jahr nur 3,— Mark.
Ständige Berichterstattung über oberschlesische Heimatforschung im „Oberschlesier".

Anschrift des Herausgebers: Rektor Karl Sczodrok, Oppeln, Wilhelmsplatz 4

Schriftenreihe

der Vereinigung

für oberschlesische

Heimatkunde

13

herausgegeben

von der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde in

Verbindung mit der Monatsschrift „Der Oberschlesier"

Einbandentwurf Paquita Kowalski Tannert

Druck Erdmann Raabe Oppeln

Lichtbild W. Grundmann

Neisse, St. Jakobuskirche mit Glockenturm und Ratsturm

Dr. Schoenaich

Die alte Bischofstadt Neisse

6 Ou 1

Sondervorabdruck der Monatsschrift „Der Oberschlesier" 1935

Wojew. Miej. Kraj. Zam. w Opolu

1235 ŚM
~~4584~~

943.8

943.8
Schoen
Die alte..

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc VI Nr 398/67/62/C

Die antiqua civitas, die Altstadt vor dem Zolltore[1]

Das Breslauer Bistumsland ist altes Verkehrsdurchgangsland. March und Oppa, Biele und Neisse sind die von der Natur gegebenen Verkehrswege von Mähren nach Schlesien. Von Mähren führten ins Neisser Land drei alte Heerstraßen, auf denen Kupfer und Blei, Salz, österreichische und ungarische Weine, auch Orientwaren nach Schlesien hereinkamen. Einmal die Straße durch die mährische Pforte und über das niedere Gesenke nach Troppau. Von dem alten Oppavia führte sie weiter über Katscher, Leobschütz, Neustadt nach Neisse oder auch das Tal der Oppa weiter aufwärts nach Jägerndorf und von hier nach dem Neustädter Weg ins Bistumsland.

1285 ist an der strata publica versus Moraviam Lindewiese zwischen Neustadt und Neisse Zollstation an der schlesischen Grenze.[2] In Troppau mündete auch der Teschener Weg „auff der Neyß" ein, der über den Jablunkapaß von Ungarn herkam und über Mährisch-Ostrau die Oppa aufwärts nach Troppau ging.[3] Steinsalz aus dem Maramaros für das Vieh, ungarische Weine, Kupfer aus den oberungarischen Bergstädten brachte man auf dieser Straße über Neisse nach der schlesischen Landeshauptstadt. Der Troppauer-Neustadter Weg ist sehr alt.

1078 wird er via, quae ducit iuxta civitatem Gradecz genannt, 1200 als via publica versus Oppaviam (Troppau) bezeichnet. 1224 befreit König Ottokar die Troppauer von dem Weinzoll in Leobschütz. 1296 erhalten die Troppauer das Niederlagsrecht für Salz, Blei, Tuche und andere Kaufmannswaren.[4] Neben dieser Neustadter Straße ging ein zweiter Weg, der Olmützer Weg, durch die Lücke zwischen Altvatergebirge und niederem Gesenke, von Olmütz über Freudenthal, Engelberg, Würbenthal, Zuckmantel, Ziegenhals nach Neisse. Gradlinig nach Norden, die kürzeste Verbindung zwischen Breslau, Mähren und Wien; aber ein iter arduum, auf und ab.[5]

1247 verlieh Premeslaus, Markgraf von Mähren, den Bürgern von Freudenthal den alten Zoll in Jägerndorf und Freudenthal von den Kaufleuten, die von Olmütz nach Polen (Schlesien) gehen.[6] Ein dritter Weg ging von Olmütz das Tal der March

---

[1] W. Schulte, Beitr. z. Geschichte von Neisse (Kleine Schriften S. 53/77). Lothar Biller: Neisse, Ottmachau, Patschkau (1932) S. 17, das hübsche Kärtchen „Die alten Handelsstraßen" im Bistumslande. - Fritz Maywald, Die Pässe der Westkarpathen (1906).

[2] Stenzel, Urk. z. Gesch. d. Bistums Breslau S. 86.

[3] Maywald a. a. O. S. 29. - Straßenverzeichnisse im Breslauer Staatsarchiv. Sign. K 24 Nr. 11. 15. 19.

[4] Josef Pfitzner, Die älteste Geschichte der Stadt Zuckmantel in Schlesien (Zeitschr. für Gesch. Schlesiens 1924 S. 11). Dort die urkundl. Belege. - Reg. 280. 2440. 1776.

[5] Barthel Stein, Beschreibung von Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau. Herausgeg. von Hermann Markgraf, S. 21.

[6] Reg. 656.

aufwärts über den Ramſauer Sattel im Altvatergebirge hinüber ins Bieletal nach Freiwaldau und erreichte im Tal der Biele den Ziegenhalſer Weg nach Neiſſe. Er wird 1325 zuerſt erwähnt, 1353 als Straße nach Goldenſtein, strata versus Goldenſtein, bezeichnet.[7]

Da wo dieſe drei alten Verkehrswege die Biele und dann die Neiſſe überſchritten, lag an beiden Ufern der Biele ein biſchöfliches Dorf, eine ſlaviſche Siedlung, zur Kaſtellanei Ottmachau gehörig, die nach dem „Niederungsfluß" Nyßa ihren Namen erhalten hatte. Eine Raſtſiedlung für die Fuhrleute, wie die Raſtſtätte in Görlitz an der Neiſſebrücke mit einem Hoſpital für die durchreiſenden Fremden.[8] 1223 beſtätigt Biſchof Lorenz eine Schenkung an die Bruderſchaft vom heiligen Grabe zu Jeruſalem zur Stiftung eines Hoſpitales; 1232 beſtätigt er dieſem Marienhoſpital eine Kapelle und eine Begräbnisſtätte für Fremde – capellam et sepulturam tam infirmorum quam peregrinorum.[9] Dieſe ſlaviſche Verkehrsdurchgangsſtätte entwickelt ſich allmählich zur deutſchen civitas. 1226 wird ſie als Ort (locus antiquus) bezeichnet, 1237 hat ſie noch einen Schulzen, Peter; 1285 wird ſie zum Unterſchiede von der neuen deutſchen Kolonialſtadt antiqua civitas, die Altſtadt genannt.[10] Man will in dieſer Altſtadt vor dem Zolltore „nichts anderes als ein Anhängſel, eine Vorſtadt zu der rechten und neuen Stadt ſehen, zu der ſich in der Folgezeit noch andere Vorſtädte geſellten."[11] Mit Unrecht. Sie hat 1325 eigene Schöffen, bis 1628 eigene Bürgermeiſter. Die Häuſer der Altſtadt ſind auf den älteſten Stadtplänen dorfartig an der Hauptſtraße, der Schade- und Bielegaſſe aufgereiht.[12] Der Hauptverkehr ging quer durch die Siedlung nach dem Nicolaitor und betrat am Zolltor und an der Zollgaſſe die neue Stadt. Die Nicolaikirche, ſpäter die ecclesia St. Johannis, 1285 Domkirche, erſt die Pfarrkirche dieſer eingedeutſchten Gemeinde, war lange Zeit auch die Parochialkirche für die Siedler der Neuſtadt. Es gibt alſo nach der deutſchen Stadtgründung zwei ſelbſtändige deutſche Stadtgemeinden, wie ja auch das ſlaviſche Fiſcherdorf Kölln auf der Spreeinſel, 1242 zur deutſchen Stadt erhoben, ſich neben der 1242 gegründeten deutſchen Stadt Berlin als beſondere civitas erhalten hat.

---

[7] Zeitſchr. f. Geſch. Schleſiens, Bd. 15, S. 557 in der von W. Schulte publizierten Neiſſer Urkunde. - Partſch, Schleſien II, 306.

[8] R. Jecht, Görlitz, bevor es Stadt wurde (1927) Cap I.

[9] Reg. 265. 366.

[10] Reg. 299. 501. 1874.

[11] Pfitzner, Beſiedlungs-, Verfaſſungs- und Verwaltungsgeſchichte des Breslauer Bistumslandes (1926). Biller a. a. O. 21.

[12] Plan von Hans Schneider a. d. J. 1594. Copie bei Kaſtner II. - Plan von Georg Hauer 1595. Repr. bei W. Schulte, Beitr. z. Geſch. von Neiſſe. 1881.

Die Biſchofſtadt

Stadtgründung

Neben der alten Stadt vor dem Zolltore, mitten in der von Hügeln umſäumten Flußaue, mehr nach der Neiſſe hin, gründet Biſchof Lorenz am Anfange des 13. Jahrhunderts die deutſche Kolonialſtadt. Natürlich im Einvernehmen mit dem Herzoge, dem ja bis 1290 im Bistumslande noch das ius ducale et dominium zuſtand, auch das Recht der Münze.[13] 1223 betraut der Biſchof ſeinen Vogt Walther von Neiſſe mit der Ausſetzung von Ujeſt.[14] Die Stadt iſt alſo vor 1223 angelegt worden. Als Raſtort und Verkehrsdurchgangsort an der großen Straße von Mähren (Troppau bzw. Olmütz) nach Breslau gegründet, übernimmt ſie die Aufgaben und Pflichten des alten Verkehrsortes: die Inſtandhaltung der Brücken – ſchon 1231 führt eine Brücke über die Neiſſe,[15] die Breslauer Brücke oberhalb der heutigen Eiſenbahnbrücke – die Pflicht, die Straßen „weghaftigk" zu machen und für die Sicherheit des Verkehrs zu ſorgen. Sie hat ein altes Niederlagsrecht und eine Bleiwage, worauf ſie, wie die Stadt Frankenberg, 1274 zu Gunſten Breslaus verzichten muß.[16] Sie iſt wohl auch von vornherein herzoglicher Zollort. Schon früh erheben die böhmiſchen Könige an der Grenze ihres Landes in Leobſchütz einen Zoll. 1295 führte Herzog Bolko, wenn auch nur vorübergehend, am Krautenwalder Paß einen Zoll ein.[17] Seit 1358 darf der Rat einen Brückenzoll einführen.[18] Zolltor und Zollgaſſe haben ihren Namen von dem alten Herzogszolle. Die neue Stadt iſt, und das unterſcheidet ſie von der mehr dorfartigen antiqua civitas, Handwerkerſtadt und Marktmittelpunkt. Wie Ottmachau, Kreuzburg und Ratibor wird ſie ausgeſetzt nach deutſchem und zwar nach flämiſchem Rechte, das den Bürgern „ſchefele, elen und wage" verlieh, d. h. das Recht der Kontrolle über alle Marktwaren, die nach Scheffeln und nach der Elle verkauft und auf der Stadtwage gewogen werden mußten; auch „ſpiſekouf und innunge".[19] Mit anderen Worten das Markt- und Gewerberecht, das Meilenrecht im territorium Nissense zu beiden Seiten der Neiſſe, dem größten Weichbilde im Bistumslande. Abgeſehen von dem Salzringe für den Kleinverkauf des Salzes gab es auf dem Ringe ein Salzhaus neben dem Kaufhauſe.[20] Man möchte meinen, daß die Biſchofsſtadt das ganze Bistumsland mit Salz verſorgt hat. Halliſches Salz bringen die Neumarkter Sälzer auch nach Neiſſe, das hier, wohl neben dem Krakauer, weiter verkauft wird.[27] Auf den Handwerksbetrieb

[13] Reg. 2141.
[14] Reg. 265.
[15] Reg. 366.
[16] Reg. 1445.
[17] Reg. 2365.
[18] Minsberg, Geſchichtl. Darſtellung der merkwürdigſten Ereigniſſe d. Fürſtentumsſtadt Neiſſe (1834) S. 36.
[19] Reg. 3350.
[20] Plan v. J. 1594.
[21] G. Korn, Breslauer Urkundenbuch I, 51.

weiſen die Handwerkerſtraßen hin: die Webergaſſe zwiſchen Kirchplatz und Töpfergaſſe, die Schmiedebrücke, die Gaſſe der Rotgerber. Die Gerber haben 1310 ein „lederhaus", in dem ſie ihre Waren aufbewahren.[22] Natürlich treiben die Bürger neben dem Handwerk auch den Ackerbau. Sie haben eine „viehweide", die 1317 in eine Ackerflur verwandelt werden darf; einen Gemeindehirten, eine Kuhgaſſe (Joſephſtraße)[23]. Das Kuhtor am Ende der Breslauergaſſe vor der Neiſſe ſchließt die ſtädtiſche Gemarkung ab.[24] Das ius lignandi, das Recht, im biſchöflichen Walde Bauholz zu holen, verlieh ihnen der Biſchof Balthaſar. Der ſtädtiſche Forſt iſt erſt durch Ankauf von Gütern Stück für Stück erworben worden.[25] Er iſt deshalb Streubeſitz, nicht zuſammenhängend. Neiſſe iſt eine deutſche Stadtgemeinde. Aus der Ratsliſte gewinnt man den Eindruck, daß der Zuzug aus den Nachbardörfern und den Nachbarſtädten beträchtlich geweſen ſein muß.[27] Die Koloniſten kommen eben nicht in hellen Haufen in unſere Städte.
Ein Niederlagsrecht muß Neiſſe, wie bereits erwähnt, bis 1274 beſeſſen haben. Die bedeutende Kaufmanns- und Handelsſtadt wird es erſt in der Blütezeit ſtädtiſchen Gewerbefleißes, in der glücklichen Friedenszeit vom Tode des Königs Matthias (1490) bis zum Ausbruch des großen Religionskrieges. Da wurde es der Hauptſtapelplatz für fremde Weine, der öſterreichiſchen und ungariſchen Weine, an dem vielbeſuchten Agnetenmarkte. Auch die weit verbreiteten „Oſterweine" bezog man aus Nieder-Öſterreich. 1552 und 1576 regeln die Biſchöfe den Weinhandel durch ſtrenge Weinordnungen. Vier Ratsherren, die „Siegler", nehmen von den in den geräumigen Kellern lagernden Weinen Proben, ſie „ſtechen ihn an" und prüfen, ob er klar und „unverhalten" iſt.[28] Als Maria Thereſia nach den ſchleſiſchen Kriegen die Einfuhr ſchleſiſcher Tuche durch hohe Zölle erſchwerte, erhob auch Friedrich der Große bei der Acciſe von den öſterreichiſchen Weinen einen höheren Satz, 3 Thlr. für den Eimer.[29] Das gab dem blühenden Neiſſer Weinhandel den Todesſtoß. Stettin trat als Stapelplatz für fremde Weine an die Stelle. Tuche wurden ſchon im 13. und 14. Jahrhundert über den Bedarf des heimiſchen Marktes angefertigt. 1302 haben die Tuchherren 24 Kammern (im Kaufhauſe); die oberen Kammern dienen der Aufbewahrung der Vorräte, des Landtuches und des feinen Gewandes aus Gent. Polniſche Tuche, weiße

[22] Reg. 3101.
[23] Reg. 2979. 3720. 3928.
[24] Kaſtner, Geſch. der Stadt Neiſſe II, 323 - Plan v. J. 1594. Von Kaſtner iſt nur erſchienen Teil I Bd. 3 (kirchliches Leben), Teil II Bd. 2. Geſch. der Stadt Neiſſe 1608. / 1655. - Neiſſe einſt und jetzt (1899).
[25] Stadtbuch von Neiſſe S. 49.
[26] W. Schulte, Zur Geſchichte der Landvogtei und der Schultheißämter in Schleſien. (Schleſ. Geſchichtsblätter 1909 S. 36).
[27] Reg. 5140.
[28] Ruffert in den Jahresberichten der Neiſſer Kunſt und Altertumsvereins 19..?
[29] C. Grünhagen, Schleſien unter Friedrich d. Gr. I, 495. 506. - H. Fechner, Wirtſchaftsgeſchichte Schleſiens (1907) S. 35.

Tuche für die Kleriker, gehen nach Venedig.[30] Das blühende Tuchmachergewerbe hat auch in Neiſſe durch die gegenreformatoriſchen Maßnahmen ſtarke Einbuße erlitten. Eine Leinenweberſtadt iſt Neiſſe nicht geworden. Dazu fehlten die natürlichen Grundlagen; vor allem wohl das erforderliche Holz für die Bleichen.[31] Der alte Garnhandel iſt aber noch unter Friedrich d. Gr. bedeutend. Neiſſe iſt der Hauptort für Garne, „Neiſſer Packgarne" und die feinen „Weber- oder Meiſtergarne", die in Oberſchleſien auf den Dörfern allüberall geſponnen werden. Sie gehen nach Holland, wo man ſie zu Zwirnen oder groben Matroſenkitteln und Segelleinwand verarbeitet.[32]

Die Plangeſtaltung

Die ſchleſiſchen Städte ſind planmäßige Gründungen zumeiſt auf grünem Raſen. Nur muß man ſich von der althergebrachten Anſchauung losmachen, daß ſie alle nach ein und demſelben wohlüberlegten Schema angelegt worden ſind, nach einem Normalplan, der immer nur variiert und aus unvollkommenen Formen allmählich zu einem Idealplan geſtaltet worden iſt. Die Kolonialſtädte des Oſtens, von dem Locator abgeſteckt, mit Meßkette und Winkelmaß abgemeſſen. Alle gleich groß, nach den Himmelsgegenden orientiert. Der Siedlungsraum, ſchachbrettartig aufgeteilt, in rechteckige Baublöcke gegliedert; in der Mitte der geräumige Marktplatz. Dieſer der plangeſtaltende Faktor. Von ihm das Straßennetz ausſtrahlend, gradlinig, mit rechtwinklich ſich ſchneidenden Gaſſen. Dieſe hergebrachten Anſchauungen von einem oſtdeutſchen Normalplane, die immer noch als unerſchütterliche Glaubensſätze gelten, bedürfen in mannigfacher Beziehung ſtarker Einſchränkungen.[33] Die Koloniſten, die ſich unter der Leitung ihrer Siedelmänner ihre Städte ſelber aufbauen, bringen natürlich eine Reihe von beſtimmten Vorſtellungen über die Anlage eines Dorfes, einer Stadt aus ihrer Heimat mit. Nach ihnen bauen ſie auf, dieſe formen ſie um, geſtalten ſie aus, je nach Bedarf und Notwendigkeit. Auch die Kolonialſtadt des Oſtens wächſt allmählich empor. Natürlich. Die Siedler ſtrömen nicht in hellen Haufen herbei. Vom Ringe geht die Bebauung aus. Der Marktplatz iſt aber nur einer von den plangeſtaltenden Faktoren und nicht einmal der wichtigſte. Die große Verkehrsſtraße, an die die Stadt gelegt wird, hat einen viel ſtärkeren Einfluß auf den Städtebau. Sie iſt beſtimmend für die Stadtgründung. Unſere Städte ſind zumeiſt Verkehrsorte, Raſtorte für die Fuhrleute. Die Verkehrsſtraße beſtimmt ihre Längsachſe, Lage und Zahl der Tore; ſie gibt den Stadttoren ihre Namen. Die Durchgangsſtraßen, nur Teilſtücke der großen Heerſtraßen, werden maßgebend für die Ausgeſtaltung des Straßennetzes. Nach der Heerſtraße richtet ſich die Lage, die Geſtaltung des Marktplatzes. Daneben gibt es noch eine ganze Reihe von anderen

[30] Ammann, Z. Geſch. der wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Oberdeutſchland und dem Nordoſten im Mittelalter (Schleſ. Geſchichtsblätter 1927 S. 53).
[31] Die Bleiche war eine Naturbleiche auf dem Raſen mit Pottaſche, ausgelaugter Holzaſche.
[32] Fechner a. a. O. S. 5 und Zeitſchr. für Geſch. Schleſiens. Bd. 35 S. 304.
[33] Vgl. meinen Aufſatz „Stadtgründungen und typiſche Stadtanlagen" in der Zeitſchr. für Geſchichte Schleſiens. 1926.

Faktoren, die für den Aufbau der Städte inbetracht kommen. Das gegebene Gelände. Die natürliche Lage. Die Stadt muß in Rückſicht auf die Waſſerverſorgung und die Mühlen am fließenden Waſſer liegen. Als civitas firma in dem immer bedrohten Grenzlande muß ſie eine geſchützte, geſicherte Lage haben. Der Grundriß der Häuſer, die Reihung der Wohngebäude in der Straßenzeile und ihre Zuſammenfügung in Häuſerblöcken – das alles will ſchließlich auch ſehr bedacht ſein. Eine Ackerbürgerſtadt ſchaut anders aus als eine Handwerkerſtadt und dieſe wieder anders als die Stadt der Kaufleute. Der Aufbau der Städte in Schleſien iſt, ſozuſagen, eine Syntheſe der allerverſchiedenſten Bedürfniſſe und Notwendigkeiten. Das tritt bei den alten Stadtanlagen doch recht deutlich in Erſcheinung. Auch in der alten Biſchofſtadt Neiſſe. Für die Plangeſtaltung, für die Lage und Ausgeſtaltung des Marktplatzes und die Ausbildung des Straßennetzes ſind in der Biſchofſtadt beſtimmend die Wege von Mähren nach Breslau. Da wo die große Verkehrsſtraße, von Süden herkommend, nach dem Flußübergange gen N.O. umbiegt, liegt der Marktplatz. Nicht in der Mitte der Geſamtanlage. Zollgaſſe und Zolltor, Breslauergaſſe und Breslauertor ſind die Hauptdurchgangsſtraßen, die großen Verkehrstore. Der große Verkehr betrat die Stadt am Zolltore, bog, dem Marktverkehr ausweichend, an der Nordſeite des Marktes herumgehend, nach dem Breslauertore um. Deshalb bildet der Markt kein reguläres Viereck; er iſt ein Dreiecksmarkt, eine beſondere Form des Straßenmarktes: die eine Seite iſt, wie in Leobſchütz, eben in Rückſicht auf den Marktverkehr, bogenförmig geſtaltet.[34] Keine ſchachbrettartige Aufteilung des Siedlungsraumes in regelmäßige Häuſerblöcke. Die Hauptmaſſe der Wohnhäuſer iſt um den Ring herum und zu beiden Seiten der Durchgangsſtraßen aufgereiht und in großen, unregelmäßigen Blöcken zuſammengefaßt. Verkehrsſtraßen und Marktplatz bilden die beiden Zentren, von denen die Bebauung ausgeht. Wenn um St. Nicolaus herum die Ausgeſtaltung der Baublöcke, auch des Straßennetzes beſonders unregelmäßige Formen angenommen hat, ſo mag man das daraus erklären, daß das ehrwürdige Gotteshaus nach altem Brauche öſtlich, ganz anders als der Ring orientiert werden mußte, daß auch der weiträumige Gottesacker an der Pfarrkirche dem regelmäßigen Ausbau hindernd im Wege ſtand. Unbebaute Flächen am Rande des Mauerringes gaben erwünſchten Raum her für Sondermärkte, den Töpfermarkt und den Salzring. Wenige den Hauptſtraßen parallel laufende Längsgaſſen. Die Querſtraßen überwiegen. Die Münſterbergergaſſe (Berlinerſtraße!), viel enger als die beiden anderen Verkehrsſtraßen, ſcheint urſprünglich eine Wohngaſſe geweſen zu ſein. 1310 wird der Verkehr

[34] Dreiecksmärkte gibt es in Schleſien noch in dem dorfähnlich angelegten Bauerwitz (Leobſchützer Kalender 1928 S. 40) in Goſchütz und Mittelwalde. Über Dreiecksmärkte in der Provinz Poſen und im Reiche vergl. Warſchauer, 28. Walther Geißler, Die deutſche Stadt (1924) S. 454. 464. Karl Hoffmann, Die Stadtgründungen Mecklenburg-Schwerins (1930) S. 149. 532. 537. Dreiecksmärkte entſtehen durch Erweiterung der Durchgangsſtraße zum Marktplatz. Auch durch das Zuſammentreffen mehrerer Straßen entſteht ein freier Platz, der nach der Ausgangsſtraße hin ſich wieder einengt.

durch das Bistumsland, von Breslau nach Neiſſe, erneut an „die rechte Straße", Ohlau-Brieg-Grottkau gebunden und der Verkehr über Wanſen (gegr. 1250) verboten. Der Münſterberger Weg nach Neiſſe wird dabei gar nicht erwähnt.[35] Auch das Münſterberger Tor erſcheint erſt 1311 in den Urkunden. Es muß alſo wohl erſt ein ſpäteres Stadtor ſein. Man hat den Eindruck, daß auch die Biſchofſtadt, wie ſo viele Städte in Schleſien, nicht nach einem beſtimmten, wohlüberlegten Plane entſtanden iſt, daß der Aufbau allmählich vorgenommen wurde, je nach Bedarf und Notwendigkeit. Hat ſich doch auch der Raum innerhalb der Mauern erſt nach und nach mit Einwohnern gefüllt. Die Siedler kommen nicht in hellen Haufen. Überdies weiſen auch die älteren Aufzeichnungen in der Neiſſer Ratsliſte auf einen nicht zu unterſchätzenden Zuzug aus den Nachbarſtädten hin. 1308 ſitzen Peter und Nicolaus von Patſchkau, Withigo von Ziegenhals im Rate der Stadt.[36]

Der Marktplatz. Das Häuſerviereck auf dem Ringe, Rathaus und Ratsturm.

Der Marktplatz war auch in Neiſſe einmal ein Laubenring, mit Holzlaubenhäuſern bis in die Nebengaſſen hinein beſetzt. Dieſe Form der deutſchen Bürgerhäuſer bringen die Koloniſten aus ihrer weſtlichen Heimat mit.[37] So wurden auch in den oberſchleſiſchen Städten die deutſchen Lauben heimiſch. An den Ringſeiten ragen auch in Neiſſe hie und da Häuſerreihen über die Nebengaſſen weit hinaus, den Zugang zu dieſen Gaſſen förmlich verſperrend. Das ſind größere, maſſive Vorbauten, die an die Stelle der alten Holzbauten traten. Noch heute ſind die Bürgerſteige, die einſt mit Lauben überbaut waren, bis tief in den Markt hinein unterkellert. Auch das Kämmereigebäude, über die anderen Markthäuſer heute weit hinausragend, iſt in dem viel älteren Untergeſchoß ein echtes Laubenhaus. Das Häuſerviereck auf dem Ringe bildet kein geſchloſſenes Ganze. Es wird durch Längs- und Quergaſſen gegliedert, alte Zugänge zu den Verkaufsſtätten, die erſt ſpäter zu Gaſſen ausgebaut wurden. Man denke an die Eliſabethſtraße und die Eiſenkräme am Breslauer Rathauſe! Der Ring-

[35] Reg. 3167. 3363.
[36] Reg. 3016.
[37] Literatur über die Laubenhäuſer von mir zuſammengeſtellt i. d. Zeitſchr. f. Geſch. Schleſiens 60, S. 10 und 1929 S. 285. Dazu Walter Krauſe / Rokittnitz, Oberſchleſiſche Laubenhäuſer (Zeitſchr. „Der Oberſchleſier" 1929, 724/29). Die phantaſievollen Ausführungen F. Wiedemanns in den Schleſiſchen Monatsheften über ſchleſiſche Laubenhäuſer muß die ernſte Wiſſenſchaft, Hiſtorie und Frühhiſtorie, ablehnen. Die Lauben ſollen Reſte germaniſcher Bauweiſe ſein! Die deutſchen Siedler hätten dieſe Bauweiſe von den bei der Auswanderung der Vandalen zurückgebliebenen Germanen übernommen! - Die Koloniſten bringen fertige Kulturformen, auch Bauformen aus der Heimat mit. Darum iſt es müſſig, Betrachtungen über den Urſprung der Laubenhäuſer im kolonialen Oſten anzuſtellen. Ob ſie ſpätere Grundſtückszugaben ſind (O. Klöppel, Siedlung und Stadtplanung im Oſten S. 27) oder ob ſie durch Einrücken der Erdgeſchoſſe entſtanden ſind (Geißler, Die deutſche Stadt S. 510). Jedenfalls ſind ſie ſo alt wie die Städte. Schon 1384 werden ſie in Liegnitz durch Giebelvorbauten beſeitigt. In Breslau ſchon früher. Die ſtädtiſche Obrigkeit hat die Lauben immer als überbaute Steige angeſehen.

block enthielt alle die öffentlichen Gebäude und Verkaufsſtätten, die wir auch ſonſt in den ſchleſiſchen Rathausanlagen zu finden pflegen. Das Kaufhaus für die Gewandſchneider, die Tuchherren, das älteſte Stück der ganzen Anlage; das Schmetterhaus; das Waghaus, in dem alle zum Verkauf auf den Markt gebrachten Waren, auch die von den fremden Kaufleuten niedergelegten (abgeladenen) Güter gewogen werden mußten; Kräme, Bänke, Bauden; ein beſonderes Salzhaus; Rathaus und Ratsturm. Nur die Fleiſchbänke lagen abgeſondert in der neuen Gaſſe. Im einzelnen laſſen ſich dieſe Bauglieder zeitlich nicht mehr genau beſtimmen. Die Gruppierung aber iſt durchſichtig: der langgeſtreckte Rathausblock (Rathaus, Ratsturm, Wage); ihm parallel laufend die Kräme der Reichkrämer auf der einen Seite, Kaufhaus, Salzhaus und Bänke der Bäcker und Schuſter auf der anderen Seite. Der älteſte maſſive Bau iſt, wie überall in Schleſien, das Kaufhaus. Wohl eine ähnliche Anlage wie das Tuchhaus der Breslauer und der Brieger: offene Kaufkammern zu beiden Seiten eines bedachten Ganges. Erſt 1821 wurden an Stelle der Tuchkammern und Reichkräme Steinhäuſer gebaut und die Tuchgaſſe geſchaffen. 24 Kammern haben die Gewandſchneider ſeit 1299 zum Feilhalten der Tuche, in den oberen Kammern legen ſie ihre Vorräte nieder.

Rathäuſer entſtehen in Schleſien erſt, ſeitdem die Herzogſtadt zur freien Bürgergemeinde ſich entwickelt hat, ſeit Bürgermeiſter und Ratsherren das Stadtregiment führen; erſt mit dem Stadtſchreiber und dem Stadtbuche und der ſtädtiſchen Verwaltung. Das alte Neiſſer Rathaus am Fiſchmarkt wird 1372 erſtmalig erwähnt. Es mag älter ſein. 1311 wird den Kreuzherren eine Urkunde in consistorio beſtätigt.[38] 1306 erſcheint ſchon der Rat neben den Schöffen, 1308 der Bürgermeiſter.[39] Auch der Neiſſer Ratsturm, 1497 vollendet (Neiſſer Stadtbuch 27), wächſt, wie die älteſte Stadtanſicht zeigt, allmählich empor. Mit ſeinem nadelſchlanken, ſpitzen Helm iſt er neben dem Turmhelm der Breslauer Kreuzkirche (erſte Hälfte des 14. Jahrh.) der ſchönſte Turmbau aus gotiſcher Zeit; im Aufbau nach feiner und reicher geformt als der Turm an der Stiftskirche zum heiligen Kreuz. Von dieſen alten rathäuslichen Anlagen iſt nur noch wenig erhalten: das ſtilvolle Kämmereigebäude, „eine der reichſten und beſtdurchdachten Schöpfungen der deutſchen Spätrenaiſſance (1604),“ der gotiſche Ratsturm und das alte Rathaus, auf deſſen Trümmern Friedrich d. Gr. die evangeliſche Kirche errichtete, die 1922 zur Stadthalle umgebaut wurde; das Kaufhaus, das heutige Finanzamt. Der größte Teil der anderen Gebäude in dem Markthäuſerviereck befindet ſich, wie in den meiſten ſchleſiſchen Städten, im Privatbeſitz. Dieſer Gebäudekomplex mag auch in Neiſſe aus ehemaligen, grundfeſt gewordenen Krämen entſtanden ſein. Die Sonnenbuden“, die hübſche Häuſerreihe am Buttermarkt, erinnern noch an die „Sonnenkrämer“, die „Partirer“, die ihre Kleinwaren ſtückweiſe (per partes) auf unbedachten Schragen und Tiſchen feilhielten – crates suas secum apportantes et ferentes.[40]

[38] Reg. 3216 vergl. Reg. 3262.
[39] Reg. 2875. 3016.
[40] H. Markgraf, Die öffentlichen Verkaufsſtätten Breslaus i. d. Zeitſchr. f. Geſch. Schleſiens XXVIII.

Bürgerhäuſer und Bauweiſe[41]

Bis ins 16. Jahrhundert hinein muß die alte Biſchofsſtadt recht mangelhaft aufgebaut geweſen ſein. Davon zeugen die vielen verherrenden Stadtbrände. Schon bei dem erſten urkundlich bezeugten Brande 1401 wurde die ganze Altſtadt vor dem Zolltor vernichtet. Das Feuer griff auf die Neuſtadt über; die alte Jacobikirche brannte völlig aus. 1480 ſind „vil hofſtetten Inn und umb unſere Statt Neyße Aus vorterbnuß und ketzerey auch manchfaldigen Krigen vorwuſt, eingefallen, vorbrannt und Lange Zeit Alſſo wüſte und ungebauet."[41] 1552 wird die Stadt zum letzten Mal von einer ſchrecklichen Feuersbrunſt heimgeſucht. Die Ziegelſcheune wird ſchon 1370 urkundlich erwähnt.[42] Trotzdem gehen die älteſten maſſiven Häuſer nicht über das Jahr 1500 zurück. Noch am Ende dieſes Jahrhunderts kann ihre Zahl nicht groß geweſen ſein. 1586 geſtattet der Rat dem Bürger Mathes Körnichen für ſeinen zur Abwendung von Feuersgefahr errichteten Steinbau in der oberen Hundsgaſſe, daß von den gemeinen Röhren eine Waſſerfurt in ſein Haus und Hof geleitet werde. 1589 begabt er das Haus des Georg Heſeler auf der Zollgaſſe, weil er ſein Hinterhaus feuerſicher gebaut hat, für die aufgewandten Unkoſten mit einem ganzen Biere. Die Herbeiſchaffung des Baumaterials ſcheint mit großen Schwierigkeiten verknüpft geweſen zu ſein. Ein Bürgerwald war bei der Ausſetzung der Stadt nicht verliehen worden. Die Bürger haben das Holzungsrecht (ius lignandi) im Biſchofswalde von Fall zu Fall. Erſt nach dem Freibrief, den ihnen der Biſchof Balthaſar i. J. 1555 ausſtellt, dürfen ſie alle Jahre einmal im Freiwaldſchen Gebirge Holz fällen und auf der Biele bis an die Stadt flößen.[44] Noch im Jahre 1757 tragen 361 Häuſer Schindelbedachung, d. h. ſie ſind Fachwerkbauten; nur 85 haben Ziegeldächer. Wie alle unſeren ſchleſiſchen Städte entbehrt Neiſſe des einheitlichen Baucharakters. Von den großen Bauſtilen iſt die Gotik nur durch öffentliche Gebäude vertreten, das ältere Rathaus und der Ratsturm, die Pfarrkirche St. Jacob und ihr mächtiger, iſoliert ſtehender Glockenturm. Ein einziges gotiſches Bürgerhaus iſt erhalten, das weiße Roß am Ringe. Renaiſſance und Barock bauen erſt maſſive Bürgerhäuſer. Noch auf dem ſchönen Bildplan von 1623 iſt Neiſſe die Stadt der Fachwerkbauten. Laubenhäuſer ſind nirgends mehr zu ſehen. Neben die unſchönen Fachwerkbauten treten in der vornehmen Biſchofſtraße, in der Brüder- und Kramergaſſe, am Ringe Renaiſſance- und vornehmlich Barockbauten mit ihren Giebeln in buntem Wechſel zu ganzen Zeilen auf-

---

18, S. 186, 187, 206. „Sonnenkrämer" auch in Striegau. Vergl. Julius Filla, Chronik der Stadt Striegau (1889). S. 62.

[41] W. Schulte, Über Neiſſer Häuſerbauten i. d. Berichten der Philomathie zu Neiſſe 1882/84 S. 163 ff.

[42] Minsberg, Urk. S. 38 i. ſ. Geſchichtl. Darſtellung d. merkwürdigſten Ereigniſſe i. d. Fürſtentums-Stadt Neiſſe (1834).

[43] Lagerbuch der Stadt Neiſſe im Breslauer Staatsarchiv fol. 160.

[44] Minsberg, 95. - Der ſchöne Aufſatz meines unvergeßlichen Landsmannes Paul Knötel „Die drei Neiſſe" im Oberſchleſier.

gereiht. „Gegen die eigenartige Renaiſſancearchitektur und das aufwandsvolle Barock der öffentlichen Gebäude freilich tritt die bürgerliche Kunſt vollſtändig zurück, weil den wohl zahlreich aus dieſer Zeit erhaltenen Bauten monumentale Kraft fehlt." (Lutſch). Neiſſe iſt mehr die Stadt der ſchönen öffentlichen Gebäude – der Ratsturm, die Kirche zu St. Jacob aus gotiſcher Zeit, das Waghaus im Renaiſſanceſtil, die barocke Kirche der Kreuzherren, das ſind unbeſtrittene Glanzleiſtungen ſchleſiſcher Baukunſt, an denen auch die verwöhnteſten Kunſtkritiker heute nicht mehr unberückſichtigt vorübergehen können.

Schleſiſcher Biſchofsſitz, die Silesiorum sedes episcopalis, war das alte Neiſſe, neben der Ottmachauer Kirchenburg, neben der Kathedrale St. Johannis in der Hauptſtadt und der ſchönen Sommerreſidenz drüben in Johannisberg. In Neiſſe reſidieren die Biſchöfe, bis Biſchof Johannes Roth am Breslauer Dom den maſſiven Neubau errichtet hat. Einige von ihnen haben in der Pfarrkirche zu St. Jacob ihre Ruheſtatt, Jacob von Salza, Balthaſar von Promnitz, Kaſpar von Logau, Martin von Gerſtmann, Johannes von Jerin.[45] Ihre Prachtdenkmäler im Renaiſſanceſtil ſind Höchſtleiſtungen der ſchleſiſchen, ja man darf wohl ſagen, der deutſchen Grabmalkunſt. Gleichwohl, die Neiſſer Reſidenz iſt keine Prunkreſidenz, wie die Reſidenzen der Kirchenfürſten am Rhein, am Main und in Mitteldeutſchland. Ja, auch die Äbte von Grüſſau und Leubus haben ſich in ihren Stiftern behaglichere und würdigere Wohnſitze geſchaffen. Wohl iſt das Bistum nach ſeinem Beſitz „das goldene Bistum", aber die Einkünfte der Kirchenfürſten ſelber müſſen doch nicht ſo reichlich bemeſſen geweſen ſein. Die Klage über den Geldmangel in der biſchöflichen Kaſſe kehren recht oft wieder.[46] Der alte Biſchofshof in Neiſſe war dem friedloſen Charakter des Mittelalters entſprechend, entſprechend auch der ritterbürtigen Herkunft ſo mancher Biſchöfe mehr ein Ritterſitz, eine Burg, ein wehrhaftes Schloß, mit Wall und Graben umzogen, als die repräſentative Wohnſtatt eines Kirchenfürſten. Auch die neue prunkvolle Barockreſidenz, die der Pfalzgraf bei Rhein, Biſchof Franz Ludwig, 1729 errichtete, wurde zum Stadtſchloß, eingefügt in die Enge der Straßenzeile. Zur Bildung einer weiträumigen urbs sacra im Anſchluß an den Biſchofsſitz, wie in Breslau, iſt es nicht gekommen. Auch die Neiſſer Jeſuitenbauten ſtehen, an Umfang wenigſtens, hinter den weiträumigen Anlagen der Fratres S. J. in Glogau und Liegnitz zurück. Biſchof Lorenz und Biſchof Thomas ſind die großen Koloniſatoren des Bistumslandes, die Städtegründer. Sie haben das Kirchenweſen und die kirchliche Organiſation in Schleſien geſchaffen. Die Biſchöfe haben für die Organiſation der Landesverteidigung, für den wirtſchaftlichen Aufſtieg der Stadt Neiſſe viel geleiſtet. Nach der Kirchenreform iſt Neiſſe die ſichere Hochburg der alten Kirche, der reiche Kultur ausſtrahlende Mittelpunkt für die Altgläubigen in Schleſien. Das architektoniſche Ge-

[45] Joſeph Jungnitz, Die Grabſtätten der Breslauer Biſchöfe (1895).

[46] Kurt Engelbert, Kaſpar von Logau, Biſchof von Breslau (1926). S. 63. - Meine Sonderſchrift „Die Urſachen der Reformation in Schleſien" (1928), S. 15.

ſamtgepräge gibt dem alten Neiſſe, das ja erſt im 17. Jahrh. die vielgetürmte Stadt der Kirchen geworden iſt, gleichwohl die Bürgerſchaft. Nicht bloß in ihren Giebelhäuſern und ihren prunkvollen öffentlichen Gebäuden. Die Stadtpfarrkirche zu St. Jacob iſt eine Bürgerkirche. Meiſter Peter von Frankenſtein hat ſie nach dem Vorbilde der Barbarakirche in Kuttenberg gebaut. Auch die Koſten für die ſtolzen Wehrbauten im 16. Jahrh., bei denen Biſchof Jerin den erſten Spatenſtich führte, beſtritten die Bürger „aus ihren eigenen Beuteln".[47] Eine bürgerliche Stadt iſt das alte Neiſſe, architektoniſch eine Stadt aus eigener Kraft.

Mit Friedrich d. Gr. kommt nach Schleſien eine neue Bauweiſe, der preußiſche Stil.[48] Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hatte in Potsdam in den ſtillen Stadtteilen lange Reihen ſchlichteſter Häuschen bauen laſſen, groß genug, um den beſcheidenen Hausſtand eines preußiſchen Bürgers oder einer Beamten- und Soldatenfamilie aufzunehmen. Alle in gleicher Form, nach der Art, die ſich auch als die billigſte herausgeſtellt hatte: Traufendachhäuſer, die breite Schauſeite nach der Straße gerichtet; die Häuſer reihenweiſe, alle unter einem Dach. Dieſe praktiſche, billige Bauweiſe hat Friedrich d. Gr. in die ſchleſiſchen Städte verpflanzt. Giebelhäuſer durften nicht mehr gebaut werden. Die neuen Häuſer am Ringe, in den Nebenſtraßen ſind eins wie das andere: einſtöckig, mit derſelben Fenſterzahl, der Hauseingang an derſelben Stelle; alle unter einem Dache, um das ausbrechende Feuer wirkſamer bekämpfen zu können. Das war eine überaus nüchterne Bauweiſe, die aber auch in ihrer ſchlichten Art durch ihre einheitliche Geſchloſſenheit nicht ohne Wirkung blieb. Eine Bauweiſe auch, in der das alte Preußentum architektoniſch zum Ausdruck gebracht wurde: Sparſamkeit, nüchterne Einfachheit, unbedingte Zweckmäßigkeit, unerbittliche Unterordnung und Einfügung des einzelnen in ein großes Ganze. In dieſem preußiſchen Stil mögen auch die bürgerlichen Bauten der friderizianiſchen Zeit in Neiſſe errichtet worden ſein: der königliche Bauherr gab die Mittel für die Bauten her und beſtimmte darum auch die Bauweiſe.[49] 1742 ließ der König als Erſatz für die vom öſterreichiſchen Kommandanten bei dem Herannahen der Preußen niedergebrannte Vorſtadt die nach ihm benannte Friedrichſtadt zwiſchen dem Fort Preußen und der Neiſſe errichten. Sie war doch mehr als ein bloßes Militärviertel mit Kaſernen und Arſenalen. Als königliche Stadt hat ſie einen beſonderen Bürgermeiſter bis zum Jahre 1810. Wie in vielen andern ſchleſiſchen Städten ſo iſt auch in Neiſſe dieſe eigenartige Bauweiſe aus der Zeit Friedrich d. Gr. durch ſtilloſe Aufbauten verdrängt worden.

Nur die bedeutenden Reſte der neuen Feſtungsanlagen haben die Erinnerungen an die große Zeit erhalten, an die geniale Befeſtigung der Biſchofsſtadt durch den großen

[47] Kaſtner, Geſch. der Stadt Neiſſe. Teil 2 (1854), S. 443. - Teil 1 iſt nicht erſchienen (vergl. 15. Bericht der Philomathie 1867. S. 122/29).

[48] Moeller von den Bruck, Der preußiſche Stil (1916. Neuausgabe bei Korn). Meine Abhandlung: „Städtebau in Schleſien im Zeitalter Friedrichs d. Gr. Zeitſchr. f. Geſchichte Schleſiens 1931 S. 458 ff.).

[49] Die Hundsgaſſe iſt vom Könige erbaut. Vergl. Minsberg, 205.

König. In Neiſſe war Friedrich ſchließlich ſein eigener Feſtungsbaumeiſter.[50] Der Klaſſizismus der nachfriderizianiſchen Zeit, dem wir in Schleſien ſo bedeutende Bauwerke verdanken, fand im Bistumslande keinerlei Entfaltungsmöglichkeiten. Karl Gotthard Langhans, der proteſtantiſche Kirchenbaumeiſter in den ſchleſiſchen Landen, und Johann Chriſtian Valentin Schultze, der Schöpfer viel zu wenig gewürdigter klaſſiziſtiſcher Bauten, des Orangeriegebäudes im Saganer Park, der Garniſonkirche und des Stadttheaters in Glogau, arbeiten als Beamte der Kriegs- und Domänenkammern im Dienſte und im Auftrage des Staates, für ſtädtiſche Gemeinden und wohlhabende, kunſtſinnige Patrizier im Bereiche ihres Amtsbezirkes. Das Bistumsland kam für die Bautätigkeit der klaſſiziſtiſchen Meiſter nicht in betracht.[51]

Kirchen und Klöſter

Neiſſe hat heute, wenn man die Friedhofskapellen St. Rochus und Jeruſalem und das Wallfahrtskirchlein Mariahilf mit einrechnet, Gotteshäuſer und Klöſter elf an der Zahl. Das iſt bei einer Einwohnerziffer von 34 000 ein erfreulicher Beſtand an kirchlichen Bauten und ein ſchöner Beweis für den ernſten, frommen Sinn der Bürgerſchaft. In dem alten Neiſſe war natürlich die Zahl weit geringer. Drei Gotteshäuſer. Die marktnahe Pfarrkirche, „die große Kirche", urſprünglich ein beſcheidenes Holzkirchlein (prius ecclesia mediocris in ligno tantum erecta), dann unter Benutzung von alten Mauerreſten, die bei dem Brande einer älteren, maſſiven Kirche übrig geblieben waren, i. d. J. 1423/30 noch einmal ſo lang gebaut gebaut und ausgeweitet zu dem ſchönen gotiſchen Gotteshauſe. Der Dom St. Johann, die Pfarrkirche in der Altſtadt, ſeit 1447 Sitz des Ottmachauer Kollegiatſtiftes. Das Kirchlein der Bürgerbrüderſchaft Mariae Verkündigung am Zolltore, „die Bürgerkirche". Wohl eine von den auch ſonſt in Schleſien üblichen Torkirchen, die den Eingang in die Stadt unter die fromme Obhut eines Heiligen ſtellten, ebenſo wie die Kapellen vor den Toren, am Heerwege entlang.[52] Zwei Klöſter: das Franziskanerkloſter, das Hoſpital der Kreuzherren mit dem Kirchlein Maria in rosis, Maria im Roſenhain. Die Kirchen ſind in der Hauptſache von der Bürgerſchaft erbaut, die Kloſterkirche ſtammt aus der Zeit der Herzöge. Beide Klöſter außerhalb der Stadt extra muros. Auch das Kloſter der Minderbrüder. Offenbar, weil draußen vor dem Tore der Raum für einen Kloſterbau reichlicher bemeſſen werden konnte. Die Minoriten ſind ja Stadtmönche: ... amabat Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes. Ihre Klöſter liegen auch in Schleſien zumeiſt innerhalb der Stadt, am Rande des Siedlungsraumes, hart an der Mauer.

[50] Das Fort Preußen iſt in den Jahren 1742/44 erbaut. Walrave kam 1748 auf die Feſtung Magdeburg.

[51] Peter Brieger, C. Gotthard Langhans (Schleſ. Lebensbilder II S. 94/98. - Über Schultze vergl. Burgemeiſter in den Berichten der Prov.-Konſervators 1927/29 S. 54/72. Hier prächtige Abbildungen. Beachtenswert auch der Aufſatz von Bimmler in der Zeitſchr. für Geſch. Schleſiens.

[52] Meine Abhandlung „Die ſchleſiſchen Torkirchen" i. d. Schleſ. Monatsheften 1933, Heft 5, S. 159 ff.

Das Kloſter der Fratres minoris in monasterio extra muros Nissenses iſt für die wechſelvolle Geſchichte der Klöſter in der Biſchofſtadt, vielleicht auch für die Geſchichte von manch anderen mittelalterlichen Kloſterbauten in Schleſien geradezu typiſch. Der erſte Kloſterbau aus der Herzogszeit wird von den Huſſiten zerſtört. Auch das neue Kloſter in der Petergaſſe wurde ein Raub der Flammen. Die Brüder bauen ſich draußen vor dem Tore auf der Mönchswieſe wieder auf. Die Mönche treten zur neuen Lehre über; auch die Bernhardiner, mit denen man das Kloſter beſetzte. Das verlaſſene Kloſter verödet.[53] Biſchof Karl, der Erzherzog von Öſterreich, mit dem die Katholiſierung des Bistum einſetzt, erbaut den Mönchen 1622 ein neues Kloſter in der Altſtadt bei der Kapelle Maria in rosis, das 1741 bei der Belagerung durch die Preußen zuſammengeſchoſſen wird.

Mit Unterſtützung Friedrich des Großen erhalten die Brüder ein neues Heim am Töpfermarkt, das nach der Säkulariſation 1818 den Evangeliſchen als Gotteshaus eingeräumt wird. Die Zeit nach dem großen Religionskriege bis zur Beſitzergreifung durch die Preußen iſt eine Periode rückſichtsloſer Kirchen- und Kloſterzerſtörungen im Bereiche der Vorſtädte. 1663 mußten auf kaiſerlichen Befehl alle höheren Gebäude in der Altſtadt niedergeriſſen werden, darunter auch der ehrwürdige Dom St. Johann – aus Angſt vor den Türken, die mit ihren Scharen raubend und plündernd bis herauf nach Mähren drängten. 1740 ließ der öſterreichiſche Kommandant bei dem Herannahen der Preußen das Stift der Magdalenerinnen niederreißen. Das Niederbrennen der Vorſtädte gehörte zur Taktik der öſterreichiſchen Kriegsführung. Auf der anderen Seite entſteht in der Innenſtadt gerade nach dem dreißigjährigen Kriege eine große Anzahl kirchlicher Neubauten. 1660 errichtet Biſchof Leopold Wilhelm, der Erzherzog von Öſterreich, trotz der Gegenvorſtellungen des Rates das Kapuzinerkloſter in der Mährengaſſe. Die Dominikaner verdanken ihre Niederlaſſung in der Friedrichſtadt 1748 dem Biſchof Philipp Gerhard Schaffgotſch. Die Magdalenerinnen ſiedeln ſich, nach der Zerſtörung ihres Kloſters in der Stadt, an der Stelle des heutigen Stadthauſes an. Die Kreuzherren, von den Jeſuiten vom Salzringe verdrängt, errichten 1719/30 den Prunkbau in der Brüdergaſſe. Dieſe kirchlichen Bauten bedeuten, wie alle kirchlichen Barockbauten in Schleſien, baugeſchichtlich ganz gewiß eine ſtarke Einſchränkung des bürgerlichen Wohnraumes in dem alten Neiſſe. Oft mußte der nötige Bauraum erſt durch Beſeitigung von Bürgerhäuſern gewonnen werden. Vierzehn an das Kreuzſtift anſchließende Häuſer überwies Biſchof Karl den Fratres S. J. für ihre Neubauten. Dazu den Platz bis zum Zolltore, die Corpus Chriſti Kirche und die Zwinger bis zur Biele. Gleichwohl, architektoniſch bedeuten dieſe Klöſter aus der Gegenreformation eine erfreuliche Bereicherung des Stadtbildes. Auch in ſeinen kirchlichen Bauten wird die alte Biſchofſtadt eine immerhin beachtenswerte Barockſtadt. Die neue Kirche St. Peter und Paul, die die Kreuzherren in der Brüdergaſſe

[53] Engelbert, Kaſpar von Logau, 94/95.

aufrichten, das Kleinod der Neiſſer Kirchen, darf als ein überragender Barockprunkbau in ganz Schleſien bezeichnet werden. Nur die Kloſterkirchen in Wahlſtatt und Grüſſau können mit ihm ernſthaft in Wettſtreit treten.[54]

Stadtbefeſtigung. Biſchofshof und biſchöfliche Reſidenz. Die alte Raſtſiedlung vor dem Zolltore entbehrte lange der Befeſtigung. Im 16. Jahrh. ſollte auch die Altſtadt aus Angſt vor den Türken mit einem Wall und vorſpringenden, ſtumpfwinkligen Baſtionen in altitalieniſcher Manier umzogen werden. Der neue Befeſtigungsplan des Breslauer Stadtbaumeiſters Hans Schneider aus Lindau, der die Umwandlung der geſamten Stadt in eine baſtionäre Wallfeſtung vorſah, kam nur zum geringen Teil zur Ausführung. Man vergleiche den Plan v. J. 1594 und den Entwurf von Sebiſch, auf dem die drei in der Altſtadt errichteten Baſteien durch Schraffierung beſonders hervorgehoben werden.[55] Bei dem Ausbau der Stadt Neiſſe zur Landesfeſte nach dem dreißigjährigen Kriege beſchränkte man ſich auf die Neubefeſtigung „der rechten Stadt". Die Altſtadt mit den Vorſtädten wurde preisgegeben. Die deutſche Kolonialſtadt war zuerſt mit Planken verwahrt. 1259 urkundet Biſchof Thomas, daß Konrad, der Müller von der Altſtadt, mit Unterſtützung des Biſchofs zwei Mühlen errichtet hat, eine bei des Biſchofs Hofe, die andere außerhalb der Stadt. Die Mühle außerhalb der Stadtbefeſtigung (munitio = Wall und Graben und Planken) ſoll drei Räder haben.[56] 1261 geſtattet Herzog Heinrich von Breslau, dem als Landesherrn die Verleihung des Befeſtigungsrechts auch noch im Bistumslande zuſtand, den Bürgern die Stadt gegen feindliche Angriffe zu befeſtigen (ut civitas ab insultu hostili firmetur). Mit Planken oder auch durch den Bau einer Mauer aus Steinen oder Ziegeln nach ihrem Vermögen, mit Rat und Hilfe des Herrn Biſchofs.[57] Es handelt ſich nicht etwa um eine Erſtanlage, ſondern um eine Verbeſſerung und Verſtärkung der vorhandenen Befeſtigungswerke in Rückſicht auf die immer noch drohende Mongolengefahr. 1259 ſchwärmten Mongolenhorden bis nach Beuthen, 1260 ſuchen ſie das Oppelnſche heim und rauben und plündern im preußiſchen Ordenslande. Daß die Neiſſer ſich noch auf die alte Plankenbefeſtigung beſchränkten, das darf uns nicht wunder nehmen. Sie ließ ſich ſchneller und mit geringeren Koſten herſtellen. Beginnen doch auch die Breslauer erſt ſeit 1274 ihre Stadt mit Mauern zu verwahren. Mit Mauern ſoll erſt Biſchof Precław von Pogarell i. J. 1350 die Stadt Neiſſe umgeben haben:

Pretislaus erat, qui Nissam Grottkoniamque
et muris cinxit et Germanis auxit.[58]

Das mag das Jahr geweſen ſein, da der Mauerbau zum Abſchluß kam. Unſere

[54] Auguſt Griſebach in „Die Kunſt in Schleſien" (1927). S. 99.
[55] Reproduktion von Bodo Ebhardt im Burgwart 1899. S. 154.
[56] Reg. 1022.
[57] Stenzel, Urk. S. 346. Noch 1284 hatte Neiſſe Plankenbefeſtigung. Vergl. Stenzel, Bistumsurk. 120, 128 ff.: super demolicione plancarum in Nyza civitate.
[58] Vergl. Pedewitz.

Stadtmauern entſtehen allmählich, Stück um Stück. Schon vor dem Episkopat des Biſchofs Preczlaw (1341/75) wurden die Stadteingänge durch Mauertore verwahrt: 1306 wird das Breslauertor erwähnt,[59] 1311/12 die porta fratrum (das Brüdertor) und das Zolltor.[60] 1313 das Münſterbergertor.[61] Der wackere Pfarrherr an St. Jacob Johann Felix Pedewitz trifft alſo das Richtige, wenn er in ſeiner Chronik ſagt: „Unter den Vorgängern begann die Mauerbefeſtigung der Stadt, unter dem Biſchof Preczeslaw wurde ſie fortgeſetzt und vollendet – per antecessores capta, per Precislaum Episcopum aucta et consummata.“ Dieſe Ringmauer mit glattem Mauerkranz und Toren in den Mauern (portae pertusae) hat ſich in den Huſſitenkriegen vortrefflich bewährt. Die Neiſſer haben ſich im Schutze ihrer feſten Mauern „als fromme und biderbe Leute“ gegen den Anſturm der böhmiſchen Ketzer gehalten. Auch im offenen Felde; 1428 von ihrem Pfarrherrn und dem Rector scholae geführt. Die Fleiſcher ſind es, die in dieſem Kampf ſich hervortun. Sie haben ſeitdem das Vorrecht, ſogar dem Adel voranzuziehen, wenn Fürſten oder der Biſchof ihren Einzug in die Stadt halten.[62] Nach den Huſſitenkriegen und während der böhmiſchen Thronwirren geht man in Schleſien daran, die alte Ringmauerbefeſtigung zur Wyghausbefeſtigung auszubauen. Die böhmiſchen Thronwirren unter Podiebrad und Wladislaus kommen auf ſchleſiſchem Boden zum Austrag; auch das Bistumsland wird ſtark in Mitleidenſchaft gezogen, da der Biſchof gegen die Ketzerkönige Partei ergreift: 1466 wird Frankenſtein und die Biſchofſtadt Patſchkau von den Böhmen genommen und ausgeplündert. Die niedrigen Mauern, die nur auf die Verteidigung von oben herab mit Lanzrohr und Bogen berechnet waren, werden erhöht, verbreitert, mit Zinnen und Schießſcharten verſehen. In die Mauern fügt man viereckige, nach innen offene Mauertürme, Wyghäuſer, ein, von denen man nun mit den neuen Waffen, der Armbruſt, den Handfeuerwaffen und Stücken (Geſchützen) die Abwehr wirkſamer führen und den Graben nach allen Seiten beſtreichen konnte.[63] Die einfachen Mauertore werden durch danebenſtehende

[59] Reg. 2912.
[60] Reg. 3201. 3265.
[61] Reg. 3350.
[62] Minsberg, 48.
[63] Die Armbruſt ſoll durch die Kreuzfahrer ins Abendland gekommen ſein. Ich möchte mich dieſer Auffaſſung nicht anſchließen. Nach dem Geſchichtsſchreiber des zweiten Kreuzzuges, dem Abte Gerlich von Reichenberg im Salzburgiſchen, war die Hauptmaſſe der Gegner mit Bogen bewaffnet. (G. Freytag, Bilder a. d. deutſchen Vergangenheit 1876 Bd. II, 498). Der Bogen iſt die Waffe der Sarazenen auch auf dem Kreuzzuge Barbaroſſas. Der latiniſierte Namen der Armbruſt (balista, arcubalista) weiſt aber nach Byzanz. In Schleſien iſt 1283 der Dienſt mit der Armbruſt das servitium der herzoglichen Lehnsleute auf den Dörfern (Reg. 1765, auch 2662). In Berun iſt 1387 der Vogt Cuſſowitz dem Herzog zum Dienſt mit der Armbruſt und zu Roß verpflichtet (Staatsarchiv Reg. von Berun). 1290 iſt die Armbruſt bürgerliche Waffe in Breslau (Henricus Pauper S. 150). Sie iſt auch Waffe der berufsmäßigen herzoglichen und biſchöflichen Söldner (soldarii, balistarii). Für die Bürger läßt der Rat Armbruſte anfertigen durch den Meiſter Bogner (arcufex, magister balistarum). Auch die Zünfte verpflichten die

hohe Tortürme geſichert, ſie werden wohl auch zu Turmtoren und Torhäuſern umgebaut. Über dieſen Entwicklungsprozeß ſind wir in Neiſſe nur unvollkommen unterrichtet. Nur von dem Torturm von St. Jacob, der wie der Turm am Zolltor ein richtiges Turmtor war, dürfen wir annehmen, daß er um 1443 erbaut worden iſt.[64] Die Ergebniſſe und das Geſamtbild der Befeſtigungsbauten um die Wende des 15. und 16. Jahrh. gibt der ſchöne, alte Stadtproſpekt aus dem Jahre 1493 recht anſchaulich wieder. Ein echtes gotiſches Stadtbild: in dem Gewirr von Dächern und ſpitzen Giebeln iſt die mächtige Pfarrkirche noch die beherrſchende Dominante; hochragende Wehrtürme ringsum, ein ſtarker Mauerring, mit Zinnen und Scharten reich verſehen, bilden den feſten Rahmen des trutzigen, maleriſchen Stadtbildes.

Seit 1529 halten die Türkenkriege die Bewohner Schleſiens in beſtändiger Aufregung und Angſt. In dieſem Jahre ſtehen die Türken zu erſtenmal vor Wien. 1540 beſetzt Sultan Soliman Ofen, ins Jahr 1566 fällt die heldenmütige Verteidigung Szigeths durch Zrinyi. Bis zum Jahre 1570 läutet in Schleſien die Türkenglocke und mahnt alltäglich die Gläubigen zum Gebet. 1578 ſind die Schleſier beſorgt wegen der polniſchen Thronwirren. 1588 wird der Erzherzog Maximilian von der polniſchen Gegenpartei, die den ſchwediſchen Prinzen Sigismund auf den Thron heben will, bei Pitſchen beſiegt und gefangen genommen. 1593 wird die Türkenglocke (die Morgenglocke um 7 ^{0}) und das Türkengeläut in den ſchleſiſchen Kirchen wieder eingeführt, eine Anordnung, die erſt 1614 aufgehoben wurde. Das ſind die Vorausſetzungen und die Notwendigkeiten, die in Schleſien zum Ausbau der gotiſchen Mauerbefeſtigung, zur Baſtei- und Parchenbefeſtigung geführt haben. Das Breslauer Staatsarchiv hat unter ſeinen Schätzen einen „Ratſchlag und Gutachten (a d. J. 1588), wie die Stadt Neiſſe für plötzliche Gefahr auf die Eilendt für dem feindt ſolle befeſtigt werden."[65] Danach waren vorhanden einige recht beſcheidene rundliche Baſteien und die Zwinger; neu angelegt werden ſollten „lofwehren (Wehrgänge) inwendig der Tore, darauf man zuſahmen loffen könne und Schißlöcher". Am Zolltore wurde bei der Corpus Chriſti Kirche das Dach abgebrochen und ein ſtarker „Boden" darauf gemacht, damit man große Stücke hinaufbringen konnte. Die Armierung beſtand in kleinen und großen Stücken und „Dupelhakhen".[66] Dieſer Ausbau zur Zwingerfeſte bleibt im Vergleich zu anderen Städten recht beſcheiden. Nur das Münſterbergertor wird zum Zwingertore. Am Zolltore entſteht ein (mit Erde ausgeſchüttetes) Bollwerk, eine mächtige Baſtei – aus Holz! (Schulte, Beitr. 23. Plan von Hauer, auf dem auch die Wehrgänge angedeutet ſind). 1594 entwarf der Breslauer Stadtbaumeiſter Hans Schneider von

Zunftgenoſſen, ſich ein „armbroſt" anzuſchaffen (in Neiſſe 1454). Verdrängt wird die Armbruſt erſt allmählich nach den Huſſitenkriegen durch die Feuerwaffen. 1420. 1427 ſchießen die Schweidnitzer zuerſt auf die böhmiſchen Ketzer mit (Wall-Stein-)Büchſen und Piſchollen, ſchaftloſen Feuerrohren (H. Palm, Schleſiens Landesdefenſion im 15., 16. und 17. Jhdt. S. 78).

[64] Schulte a. a. O. S. 7. - Plan v. J. 1590 und der Proſpect von Merian.

[65] Militaria Neiſſe VII 23 c Nr. 32.

[66] Schulte a. a. O. S. 23.

Lindau den Plan zu einer baſtionären Mauerbefeſtigung in altitalieniſcher Manier, ſtumpfwinklige Baſtionen abwechſelnd mit langgeſtreckten Mittelmauerſtücken (Courtinen). Das Projekt kam nur unvollſtändig zur Ausführung:
Drei Baſtionen in der Altſtadt zu beiden Seiten des Niclastores wurden errichtet, eine in der Neuſtadt bei des Biſchofs Hofe. Auch dieſer Ausbau zur barocken, polygonalen Mauerbefeſtigung fällt recht beſcheiden aus. Der Biſchof wälzt die Unkoſten ab auf die Bürger, die Bürgerſchaft fühlte ſich dazu nicht für verpflichtet. Nirgends ein Verantwortungsgefühl in ſo lebenswichtigen Fragen.
Zwiſchen Alt- und Neuſtadt lag der Biſchofshof. Eine curia episcopalis, ein ummauerter Hof, wie er auch bei der Ausſetzung zur deutſchen Stadt in Ujeſt vorgeſehen war.[67] 1260 als Domus episcopalis, 1282 als Burg bezeichnet.[68] Von einem naſſen Graben umzogen. In der Mitte ſtand „das Schloß", die älteſte Befeſtigung für die beiden durch die Biele getrennten Städte. Biſchof Gerſtmann (1574/85) hat die Burg nach einem Brande prächtig hergeſtellt. Ein ziemlich umfangreicher Gebäudecomplex (Plan v. J. 1596 bei Schulte und der Aufriß bei Hauer). Erſt bei der Ummauerung der Neuſtadt wurde auch der Biſchofshof in die Stadtbefeſtigung einbezogen. 1827 ließ die Militärbehörde die alte Biſchofsreſidenz niederreißen. Den Bau der neuen Reſidenz an der Biſchofſtraße begann ſchon Biſchof Karl;[69] den ſtattlichen Neubau im Barockſtil, heute Land- und Amtsgericht, vollendet i. J. 1729 der Biſchof Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg.

Landesfeſte und friderizianiſche Feſtung

1644/56 wird die Biſchofsſtadt zur Landesfeſte, zu einem der „haltbaren Plätze", die man zur Landesdefenſion nach dem großen Religionskriege nötig zu haben glaubte. Den Ausbau der baſtionären Erdwallbefeſtigung in altniederländiſcher Manier leitet Jeremias Conſtantin Altenburger.[70] Zehn ſpitzwinklige, unter ſich zuſammenhängende Baſtionen umgeben die Altſtadt.[70a] Dieſe Zehnbaſtionenſtadt übernimmt Friedrich d. Gr. Sie bildet den Kern ſeiner großzügigen Befeſtigungsanlagen. Vor die baſtionäre Wallfeſte, den Hauptwall, kommt eine niedrigere Wallanlage als Mantelſchutz für die dahinterliegenden Werke, eine Enveloppe mit dreißig ausſpringenden, größeren und kleineren Baſtionen. Jenſeits der Neiſſe entſtehen jene weit ausholenden, unter ſich verbundenen Außenwerke, die von dem hochliegenden, ſternförmigen Fort Preußen (1742/44) aus weithin das Gelände beherrſchen.[71] Auf der Südſeite ermöglichten Schleuſenanlagen die Anſpannung des Waſſers

[67] Reg. 265.
[68] Stenzel, Bistumsarch. S. 22. Reg. 1720.
[69] Kaſtner, 324.
[70] Kaſtner, 407 Anm.
[70a] Neiſſe 1741 i. d. Schleſ. Monatsheften 1926.
[71] Vergl. den ſchönen Plan bei Bernhard Ruffert, Belagerung und Einnahme d. Stadt und Feſtung Neiſſe i. J. 1807. Programm d. Königl. Gymnaſiums 1898. - Auf ſeinen Revuereiſen

der Neiſſe und Biele, ſo daß das ganze Gelände überſchwemmt werden konnte. Auch dieſe geniale Anlage mag man von den Niederländern entlehnt haben, die ja in ihren Freiheitskämpfen mit der Durchſtechung der Teiche ſo bewundernswerte Erfolge erzielt hatten.

Die Vorſtädte

„Vorſtädte ſind ihrem Urſprunge nach von zweierlei Art; entweder ſind ſie aus Dörfern entſtanden, welche älter ſind als die Städte, oder ſie ſind neuer Anwuchs." In Neiſſe iſt die Altſtadt vor dem Zolltore eine alte ſlaviſche Dorfſiedlung. Auch die „Mährengaſſe" jenſeits der Neiſſe bei St. Rochus verdankt wohl ihre Entſtehung einer Dorfſiedlung gleichen Namens.[72] Andere Siedlungen kommen für die Bildung von Vorſtädten nicht in Betracht; die Dörfer liegen weit ab. Die Neiſſer Vorſtädte entwickeln ſich mit den Bedürfniſſen der Kolonialſtadt, im engeren Anſchluß an die Landſtraßen: die Münſterberger Vorſtadt um das Katharinenkirchlein herum im N. W., im O. die Breslauer Vorſtadt, im W. die Brüdertorvorſtadt, vor der Brüderpforte und der Brüdergaſſe, der platea fratrum minorum. Alle vielleicht ſchon bei der Stadtgründung mit Bürgergärten reich beſetzt. „Haus und Garten", „garten und erbe" gehören in den ſtädtiſchen Urkunden, bei Verkäufen und Zinsabtretungen immer zuſammen. In den Vorſtädten ſitzt, das zeigen die Grundriſſe der Einzelhöfe auf den älteſten Stadtplänen ganz deutlich, eine kleinbürgerliche Bevölkerung, Gärtner. Wie ja auch in Ottmachau horulani citra et extra saepta oppidi (diesſeits und jenſeits der Zäune am Rande der Stadtgemarkung) angeſetzt waren.

Sie hatten in der Heuernte auf den biſchöflichen Wieſen zu helfen. Wie in Ottmachau müſſen die Gärtner auch auf dem Elbing in Breslau dem Herzoge das Heu einbringen.[73] In Frankenſtein ſind die rings um die Stadt wohnenden hortulani (circum circa civitatem commemorantes) zur Ausbeſſerung der Brücken verpflichtet.[74] Neben den Gärtnern wohnen in den Vorſtädten die Kleinhandwerker, die Stellmacher, die Radmacher und Schmiede. Hier lagen Vorwerke: das ſtädtiſche Stutenvorwerk, das praedium Carolinum seu Carlau, der mit Zäunen umſchloſſene große Garten des Biſchofs.[75] Vor den Toren, an den Armen der Biele und des Mühlgrabens – der Lauf der Biele hat mannigfaltige Veränderungen erfahren – lagen die Mühlen.

---

kam Friedrich alle Jahre nach Neiſſe. Vergl. Ernſt Pfeiffer, Die Reiſen Friedrich d. Gr. (1904). Der Aufenthalt dauerte 5 bis 6 Tage. Der König kam von Silberberg und reiſte über Brieg zurück. In der Bergapotheke der Friedrichſtadt pflegte er zu wohnen. Im Hypothekenbuch war die Quartierverpflichtung eingetragen. Der jährliche Mietspreis betrug 25 Thlr.

[72] Eine Mährengaſſe auch in Löwen, die der Volksmund in „Möhrengaſſe" umgewandelt hat (Köhler, Geſch. d. Stadt Löwen 1933, S. 29). Sie hat hier ihren Namen von der großen Heeresſtraße, die von Mähren heraufkam.

[73] Stenzel, Urk. S. 58, S. 91 und Nr. 83. - Über die Hortulani in ſlaviſcher Zeit vergl. Rachfahl, Geſamtſtaatsverwaltung S. 26/27. - Reg. S. 677.

[74] Stenzel a. a. O. S. 58.

[75] Nach Pedewitz.

1226 in der Altstadt und in der Neustadt je eine Mühle, an denen der Vogt einen halben Anteil hatte. 1525 brennt die Mühle am Mühlgraben ab. 1561 legt der Bischof Balthasar die große Mühle (a. d. Biele) an. Vor dem Brüdertor lag die Pulvermühle,[76] vor dem Münsterbergertore eine bischofliche Brettmühle. In den Vorstädten hatten die Armenfriedhöfe ihre Stätte, das Coemeterium St. Crucis vor dem Breslauertore, das Coemeterium St. Catharina vor dem Münsterbergertore, am Brüdertore, das Coemeterium St. Mariae et Magdalenae.[77] Vor dem Münsterberger Tore wohnte der Stadtvogt.[78] Auch das Kloster der Franziskaner lag anfangs extra muros, vor dem Brüdertor und der Brüdergasse, der platea fratrum minorum. Hier befand sich auch die Mönchswiese, auf der 1428 die Fleischer unter Führung des Pfarrherren und Schulmeisters so tapfer auf die hussitischen Ketzer einschlugen. Vor dem Jacobtore an der Neisse hatten die Bürgerschützen ihren Schießplan und die Vogelstange, an der sie zu Pfingsten „ums Königreich" nach dem Vogel schossen und wo die Armbrustschützenbruderschaft ihre lustigen Kränzelschießen abzuhalten pflegte; auch das berühmte Landschießen schlesischer Schützen im Jahre 1612, das Georgius Reuter, der Schreiber der Breslauer Zwingerschützen, in so drolligen Reimen besungen hat.[79] Dieser Kranz von Vorstädten ist zum größten Teil schon in österreichischer Zeit bei den Kriegswirren und bei den Neubefestigungen der Stadt verschwunden. Die Breslauer Vorstadt geht 1741 bei der Beschießung durch die Preußen zu Grunde. Auf ihrem Boden baut Friedrich der Große seine Friedrichsstadt auf. Im Süden, an der historischen Stätte der antiqua civitas vor dem Zolltore, soll nun ein neuer Stadtteil emporwachsen, Neisse-Neuland.

Das neue Neisse

Nach dem großen Religionskriege wird die alte Bischofstadt Landesfeste; Friedrich d. Gr. baut die Zehnbastionenstadt zur redoutablen Festung aus. Neisse und die neue Festung Schweidnitz werden vor den Sudeten Wegsperren gegen Böhmen und Mähren, Magazine und Waffenplätze, die Operationsbasis für einen Angriffskrieg im Feindeslande. Erst 1877 erfolgt die Entfestigung. Nach und nach wird das Gelände für die Bebauung freigegeben. 1898 fallen die lästigen Rayonbeschränkungen zwischen Innen- und Außenwall; jenseits des äußeren Walles sogar erst im Jahre 1924.[80] Dadurch ist die Stadt in ihrer räumlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zurückgehalten worden. Die Anlage einer Bahn über Brieg nach Breslau ließ die

[76] Reg. 298. — Die Daten aus der von Ruffert veröffentlichten Chronik des Paters George Friedr. Heinze.
[77] Nach Pedewitz.
[78] Reg. 33, 50.
[79] In Bruchstücken veröffentlicht von Kastner, Gesch. d. Neisser Schützengilde (1850) S. 203 ff. Vergl. auch meine Abh. „Die Freikränzleinschießen der schles. Städte". Gymn.-Programm von Jauer 1898.
[80] Das Buch der Stadt Neisse (1925) S. 87 ff.

Militärbehörde aus ſtrategiſchen Erwägungen nicht zu. Mit einer ärmlichen Wärterbude, viele Kilometer entfernt von der Stadt, mußte man ſich ſiebenundzwanzig Jahre behelfen. Nach der Eröffnung der Staatsbahn Coſel–Neiſſe–Kamenz–Frankenſtein (1874) bekommt die Stadt endlich eine bequemer gelegene, würdigere Bahnhofsanlage. Das waren bitterböſe Verhältniſſe. Aber das war nun einmal der Gang der Dinge in den ſchleſiſchen Feſtungen: die militäriſchen Belange und die Intereſſen der Stadt ließen ſich nicht immer in Einklang bringen. In Glogau lagen die Verhältniſſe noch viel ſchlimmer. Die Kämpfe um mehr Wohnraum, um eine Stadterweiterung und eine vorſtädtiſche Siedlung, um bequemere Torausgänge ſetzten dort ſchon 1844 ein. Die Breslau–Stettiner Bahn endete dort 1868 im Nachbardorfe, weil Fortifikation und Bahnverwaltung über ihre Weiterführung nach dem Stadtbahnhof nicht einig werden konnten. Perſonen- und Güterverkehr, auch der Zugang aus der Stadt führte jahrelang um die Feſtunganlagen herum. Schließlich wurde der Schienenweg durch die Feſtungswerke, an der Oder entlang geleitet. Der neue, hohe, Eiſenbahndamm ſchloß die Stadt von den günſtigen Verkehrsmöglichkeiten am Strome für immer ab. 1877 durfte endlich ein bequemerer Zugang nach der Bahn, ein Bahnhofstor durch die Wälle angelegt werden.

Unter ungeheuren Koſten (45 000 Thlr.!) wurden 1873 die Feſtungswerke im Süden um ein gut Stück hinausgerückt und endlich Raum für die langerſehnte Stadterweiterung gewonnen. Erſt 1903 fällt der einſchnürende Feſtungsgürtel. Nun erſt kann die Stadt ſich ungehemmt entwickeln. Auch wieder unter den größten Opfern (1 900 000 Mark!)[81] Wenn die Militärbehörde ſich gegenüber den Wünſchen der Bürgerſchaft ſo lange ablehnend verhielt, ſo war das von ihrem Standpunkte aus ganz begreiflich. Die Strategie der Zeit ſuchte noch nicht ausſchließlich die Entſcheidung im Kriege in der offenen Feldſchlacht, ſie glaubte bei der Verteidigung des Landes auch der Landesfeſtungen nicht entraten zu können. Die treibenden Kräfte für die Ausweitung zur modernen Stadt ſind auch in den Feſtungen dieſelben wie in den anderen ſchleſiſchen Städten. Nur daß der kulturfördernde Einfluß der Eiſenbahn hier erſt in Erſcheinung tritt, als der einengende Gürtel der Feſtungswälle geſprengt wird! Von allergrößter Bedeutung iſt die ſtarke Bevölkerungszunahme und die große Wohnungsnot. 1787/96 hat Neiſſe 4535 Einwohner, 1816 10 814, 1861 13 354, 1875 19 511 Köpfe. Das iſt in der preußiſchen Zeit eine Zunahme weit über das Vierfache. Von Bedeutung iſt auch die Vermehrung der Garniſon. Neiſſe wird in immer ſtärkerem Maße Militärſtadt. In der friderizianiſchen Zeit lagen in der Stadt 2 Regimenter Infanterie, 1 Kompanie Artillerie, 1 Kompanie Mineure. Vor dem Weltkriege betrug die Garniſon 6000 Mann: Das Infanterieregiment 23, das Feldartillerieregiment 21, das Fußartillerieregiment 6, und das Pionierbataillon 6. Dazu die Stäbe der 11. Diviſion, der 23. und 24. Infanteriebrigade, der 12. Kavalleriebrigade. Die Unterbrin-

[81] Meine Sonderſchrift „Stadt und Feſtung Glogau, ihre Plangeſtaltung und ihr Aufbau". (1932) S. 19 ff.

gung dieſer ſtarken Bevölkerungszahl im beengten Raum der Feſtung war nur dadurch möglich, daß man die Hinterhäuſer zu Wohnhäuſern ausbaute, daß man auch in den Höfen Seitengebäude errichtete. Noch im Jahre 1884 gab es in Neiſſe Häuſer, in denen 10, 20, 30 Familien wohnten mit 80, 100 und mehr Perſonen.[82] Zu dem Wohnungselend kam eine Schulnot. Bis zum Jahre 1898 hatte die Stadt nur drei Schulen. Die beiden katholiſchen Schulen mit je 1200 Schülern! Schulgebäude ohne Höfe, ohne Schulplätze, ohne ausreichende Belichtung. Dieſe ſchlimmen Schulverhältniſſe waren ganz gewiß darauf zurückzuführen, daß trotz der Entfeſtigung das Gelände innerhalb des Feſtungsgürtels erſt in dieſem Jahre für die Bebauung freigegeben wurde. Schuld daran trug aber auch die Engherzigkeit und die mangelnde Opferfreudigkeit der Bürgerſchaft, die die hohen Ausgaben für Schulneubauten ſcheuten. Die Baugeſchichte des Realgymnaſiums iſt in dieſer Hinſicht recht bezeichnend. Neiſſe hatte ſeit 1837 eine Realſchule. Fünfzehn Jahre lang hat der hochverdiente Leiter Geheimrat Gallien um einen Neubau, um die Erhaltung ſeiner Schule im vollſten Sinne des Wortes ringen und kämpfen müſſen.[83] Das darf uns nicht wundernehmen. Solche traurige Vorgänge ſpielen ſich in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unſeren ſchleſiſchen Städten überall ab. In die Zeit von 1815 bis zur Märzrevolution und noch darüber hinaus fallen die ſtillen Jahre in deutſchen Landen, die Zeit des Biedermeier. Das Lebenstempo geht recht behaglich und ruhig. Die Eiſenbahn verdrängt erſt allmählich die Poſtkutſche. Mangel an Geld, Armut und Not ſind die Kennzeichen der Zeit. Die hohen Steuern laſten ſchwer auf den Städten. Die Kontributionen vom Tilſiter Frieden her: das Glogauer Departement mußte von 120 Millionen 812 500 Thaler, die Stadt Sagan 34 000 Thaler aufbringen.[84] Die Invaſionsgelder aus den napoleoniſchen Kriegen erſcheinen als regelmäßiger Ausgabeposten in den ſchleſiſchen Etats bis in die 60er Jahre hinein. Die Breslauer Bombardementsvergütungen zahlt die Stadt Haynau noch im Jahre 1830.[85] Man hat kein überflüſſiges Geld. Und darum große Anſpruchsloſigkeit und äußerſte Sparſamkeit in den Bürgerhäuſern, auch im öffentlichen Leben. Und als Begleiterſcheinungen beſchränkte Engherzigkeit, Kleinſtadtgeiſt, nicht bloß in Weimar, auch in unſeren ſchleſiſchen Städten. Der Handel liegt darnieder, ſeit Rußland und Öſterreich die Grenzen abgeſperrt haben und ſeit das letzte Luftloch, der Freiſtaat Krakau, 1846 verſchwunden war. Das früher ſo einträgliche Handwerk ſinkt zum beſcheidenen Kundengeſchäft herab; der heimiſche Markt wird immer ſtiller. Nur da, wo weitſchauende Bürgermeiſter von unbeirrter Ent-

[82] W. Schulte, Neiſſer Hausbauten S. 174.
[83] Das Buch der Stadt Neiſſe. S. 94 ff. - Über das Biedermeier vergl. Georg Herrmann, Das Biedermeier im Spiegel der Zeit (1913), Guſtav Freytag, Aus einer kleinen Stadt. Heinrich Laube, Der Schatten-Wilhelm.
[84] F. Minsberg, Geſch. d. Stadt und Feſtung Gr. Glogau (1853) II.
[85] K. Scholz, Chronik d. Stadt Haynau (1869) S. 459.

ſchlußfähigkeit mit kraftvoller Hand das Stadtregiment führen, da geht es im kommunalen Leben vorwärts, oft gegen den Wunſch und den Willen engherziger Stadtväter. Der Ausbau zur modernen Stadt vollzieht ſich in Neiſſe ſeit 1877 in mehreren Stufen. Noch vor der Entfeſtigung nimmt man innerhalb der Altſtadt einige dringend notwendige öffentliche Neubauten vor: 1821 entſtehen an der Stelle der alten Tuchbänke und Reichskrame am Rathauſe, die Steinhäuſer in der Tuchgaſſe, damals „eine Zierde des Marktplatzes“;[86] 1852 das neue Theater, 1859/60 die Kriegsſchule; 1876 das neue Stadthaus. Zumeiſt klaſſizitiſche Bauten von Schülern Schinkels. Keine Monumentalbauten. Dazu fehlte es an den nötigen Mitteln, in der engen Altſtadt auch an geräumigen Plätzen, an denen repräſentative Bauwerke hätten zur Geltung kommen können. Nur das neue Heim der Kriegsſchule liegt am Neiſſedamm mitten im Grünen. Für den Rathausneubau konnte nur durch Ankauf von Häuſern Raum an der Ringecke gewonnen werden. Der geeignete Platz für ein neues Theater wäre an der Brüdergaſſe gegenüber der Kreuzkirche geweſen. Hier hätte man etwas Bedeutendes ſchaffen können. Mit Rückſicht auf den Einſpruch der geiſtlichen Behörde, die von dem Theaterbetrieb eine Störung des Gottesdienſtes und eine Beläſtigung der Kranken im Oberhoſpital befürchtete (!), mußte man leider auf dieſen Platz verzichten, der den Baumeiſter vor eine großzügige Aufgabe geſtellt hätte! Der immerhin beachtenswerte Neubau kam in eine abgelegene Nebengaſſe am Graben. 1862 fallen die alten Stadtmauern am Innenwall. Ein bedeutender Raum für Neubauten wurde dadurch nicht gewonnen. Nur die Hinterhäuſer konnten zu Wohnhäuſern umgebaut werden. Die Entfeſtigung i. J. 1877 ermöglichte endlich den Ausbau zu beiden Seiten des Innenwalles in etwas größeren Ausmaßen. Der Wall wurde abgetragen, die Gräben ausgefüllt, die alten, maleriſchen friderizianiſchen Walltore wurden als „Verkehrshinderniſſe“ beſeitigt.[87] Auf dem ſo freigewordenen Raume entſteht der Grüngürtel rings um die Stadt, die ſchöne Ringpromenade vom Victoriaplatz bis zum Biſchofshofe. Und im Anſchluß daran die neuzeitliche Promenadenſtraße,[88] die Zerboniſtraße und die Kochſtraße. Die Gartenbaukunſt, für die auf den ſchleſiſchen Herrenſitzen der geniale Gartenbaukünſtler Hermann Fürſt zu Pückler-Muskau vorbildlich geworden war, hält auch in der alten Biſchofſtadt ſeinen Einzug: 1896 geſtalten die Neiſſer den beſcheidenen Pulvermühlenpark zum Stadtpark um im engliſchen Stil. Die Bebauung des Geländes zwiſchen Innenwall und Außenwall wird erſt 1898 freigegeben. Seit 1920 entſteht hier die neue Wohnſtadt an der Marienſtraße. Das Verſailler Diktat beſeitigt den Feſtungscharakter erſt völlig, auch im Südſektor fallen nun die läſtigen Rayonbeſtimmungen.

An der Innenſeite des Außenwalles dehnen ſich neue Wohnviertel (Hindenburgſtraße!), vor allem die eigenartige Gartenſiedlung der Heimſtättengeſellſchaft am alten

[86] Minsberg, 234.
[87] Abb. im Buch d. Stadt Neiſſe.
[88] Stadtbuch 37/38.

Flutgraben. Jenſeits des Walles nach Obernenland wurde Baugelände in größerem Ausmaße frei, auf dem eine großzügige Siedlung emporwachſen ſoll, die organiſche Verbindung der alten Stadt mit den eingemeindeten Vororten,[89] insbeſondere mit Ober-Neuland.[90] Die Feſtungsanlagen, und das iſt das Intereſſante in der ſtädtebaulichen Entwicklung der Biſchofsſtadt, haben die Ausweitung zur modernen Stadtgemeinde offenſichtlich gehemmt und behindert, ſie haben aber auch die Plangeſtaltung der neuen Stadt erkennbar beeinflußt und beſtimmt. Das Bahnhofsviertel, das Wohnviertel zu beiden Seiten der Eichendorffſtraße in der Friedrichſtadt ſind allerdings noch nüchterne, lineare Stadterweiterungen im Sinne des unglückſeligen Baufluchtenplanes, nach dem das Neue ganz mechaniſch als gradlinie Fortſetzung des alten Straßennetzes angefügt werden mußte.

Noch vor dem Weltkriege ſetzt ein erfreulicher Aufbau der Stadt ein, bei dem man die inzwiſchen mehr zur Geltung gekommenen Grundſätze der modernen Stadtanlagen und des modernen Wohnungsbaues anwenden konnte. Städtebaukunſt aufgefaßt als Raumkunſt, als Aufbau unter Berückſichtigung der Umgebung und des gegebenen Geländes. 1906 ſchuf man zunächſt ein beſonderes Stadtbauamt. Der mit dieſem Amte betraute Stadtbaurat Meyers hat ſich um den Ausbau der Stadt in dieſem Sinne die allergrößten Verdienſte erworben. Er war augenſcheinlich ein Baumeiſter, der die praktiſchen Aufgaben und Notwendigkeien der Gegenwart mit einem feinen äſthetiſchen Empfinden für die Formengebung früherer Kunſtperioden, insbeſondere der bodenſtändigen ſchleſiſchen Bauſtile, aufs glücklichſte zu vereinen wußte. 1913 wird ein Ortsſtatut erlaſſen, nach dem beim Aufbau das Erhaltene treu bewahrt und das architektoniſche Geſamtbild der Stadt der guten Überlieferung entſprechend neugeſtaltet werden ſollte. Der bekannte Städtebauer Profeſſor Dr. Janſen an der techniſchen Hochſchule in Berlin entwirft einen neuzeitlichen Bebauungsplan, der nach dem Kriege den veränderten Verhältniſſen und Bedürfniſſen entſprechend umgearbeitet wurde und die Grundlage für die Neugeſtaltung der Stadt bildete.[91] Bei den Einzelbauten harmoniſche Eingliederung der Bauwerke in ſeine Umgebung, bodenſtändige Baukunſt, die an bewährte heimiſche Vorbilder anknüpft, den Geſamtcharakter des Stadtbildes treu bewahrt und weiterbildet. Das Reichsbankgebäude von Julius Habicht, das Waiſenhaus (Zerboniſtift) und das Feuerwehrgerätehaus, 1911 von Meyers errichtet, ſind prächtige Typen dieſes neuen Bauwillens: gute ſchleſiſche Baukunſt wird hier wieder lebendig. Wie eigenartig ſind ferner die Ausgeſtaltung des Straßennetzes, die Beſiedlungsweiſe, die Bauformen!

Breite Promenadenſtraßen ringsum auf den alten, aufgefüllten Wallgräben. Im Zuge des Innenwalles und in Anlehnung an den zum Glück erhaltengebliebenen Außen-

[89] Buch der Stadt Neiſſe S. 35, 37/38.

[90] Überſicht des Stadtkreiſes im Führer 1929. Auch auf der guten Karte bei Biller.

[91] Das kommunale Bauſchaffen der letzten Jahrzehnte. Herausgegeben vom Stadtbauamt Neiſſe (1930).

wall Ringſtraßen, gegebene Umgehungswege, die den ſtarken Durchgangsverkehr, die große Beſchwernis für unſere darauf gar nicht eingerichteten Städte, von der engen Altſtadt ablenken könnten.[92] Die Nebengaſſen fächerförmig eingefügt und das ganze eigenartige Straßennetz mit Grünplätzen reich durchſetzt. Auf dem Altſtädter Ring ein Denkmalſchmuck, lebenswahr, von packender Wirkung, das Motiv aus der heimiſchen Geſchichte: ein Fleiſchhauer, mit nervigen Armen das ſchwere Schlächterbeil zum wuchtigen Schlage ſchwingend. Eine ſinnige Erinnerung an den ruhmreichen Kampf der Zunftgenoſſen auf der nahen Mönchswieſe gegen die wilden Scharen der böhmiſchen Ketzer.

Das durch das Rayongeſetz verteuerte Gelände zwang natürlich auch in Neiſſe nach dem deutſchen Einheitskriege noch zur enggeſchloſſenen Bauweiſe. Hohe Kaſtenhäuſer mit Flachdächern zu ganzen Straßen gereiht, Mietskaſernen, in denen große Menſchenmaſſen raſch und billig untergebracht werden konnten. Von dieſer eintönigen Bauart, die auch in der Altſtadt die Giebelhäuſer verdrängte, ging man dann über zur offenen Bauweiſe, je nach dem Gelände und den jeweiligen Wohnbedürfniſſen in recht mannigfaltiger Geſtaltung, in recht geſchmackvoller Ausführung. An den alten Außenwall angelehnt eine Streuſiedlung, Einzelhäuschen, ſtaffelförmig ſich aufbauend, zu Teraſſengärten emporſteigend. Oder Häuſerblocke an den Straßen entlang, in offener Bauweiſe, mit Gartenhöfen. Von Block zu Block Bogenbauten nach dem Vorbild der altſchleſiſchen Schwibbögen, Zugänge und Durchgänge mit maleriſchen Ausblicken. Vorſpringende Flügelbauten an den Straßenenden, mit altſchleſiſchen Laubengängen vermitteln ſinnig und geſchmackvoll den Übergang von der Altſtadt zu den Häuſerreihen der Neuſtadt, vom Alten zum Neuen. Die Häuſerreihen mit Grünflächen durchſetzt. Die Straßen verlaufen nicht ins Leere hinaus, ins Feld; die Landſchaft und der umſchloſſene Stadtraum gehen allmählich in einander über.

Ein neuzeitliches Städtebild von hervorragender Schönheit haben ſich die Neiſſer geſchaffen, würdig der ſchönen Altſtadt mit ihren kunſtvollen Denkmälern aus der Blütezeit bürgerlicher Kultur. Stadtgemeinde und Siedlungsgenoſſenſchaften, vor allem die Heimſtättengeſellſchaft, die ſich von Neiſſe über ganz Deutſchland ausgebreitet hat, arbeiten in edlem Wetteifer mit einander. Es iſt ein großer Wandel, den das alte Nyſſa in ſeiner räumlichen Entwicklung durchgemacht hat: deutſche Kolonialſtadt, Weichbildſtadt und Verkehrsort, blühende Handwerker- und Kaufmannsſtadt, Sitz der ſchleſiſchen Biſchöfe, nach dem großen Religionskriege Kulturmittelpunkt und Hort der ecclesia triumphans, wehrhafte Stadtgemeinde, Landesfeſte, friderizianiſche Feſtung, Militär- und Beamtenſtadt. Und die Geſchichte ihrer ſozialpolitiſchen Lagerung hat aus der räumlichen Entwicklung jeweilig ihre beſondere Prägung gegeben.

Die neuzeitliche baugeſchichtliche Entwicklung in unſeren oberſchleſiſchen Städten, auch in Neiſſe, zeigt, ſo will es uns ſcheinen, eine viel ſtärkere, bewußte Anlehnung an die Bauformen der ſchleſiſchen Vergangenheit. Man verſchließt die Augen nicht vor den Baugedanken der Gegenwart, man trägt ihren berechtigten Forderungen, den Bedürfniſſen und den Notwendigkeiten der Moderne gebührende Rechnung; aber man hat ſich auch den offenen Blick für die Kulturwerte früherer Zeiten bewahrt, Ehrfurcht vor dem

[92] Buch der Stadt Neiſſe 37/38.

Alten.[93] Man kann dieſe Tatſache recht verſchieden deuten. Eins dürfen wir in den Vordergrund rücken. Grenzmärker haben erfahrungsmäßig eine viel ſtärkere Verbundenheit mit der Scholle, mit Haus und Herd, mit Heimat und Volk. Ihr Heimatgefühl wurzelt tiefer, ihre Liebe zum Volkstum iſt heißer, brennender.

In den bedrohten und gefährdeten Grenzlanden ſind ſie ſich ihrer völkiſchen Eigenart ſtärker bewußt, ihre kulturelle Sonderart und ihre kulturelle Bedeutung wollen ſie dem überheblichen Fremden gegenüber jenſeits der Grenzpfähle, ſofern er an kulturellen Leiſtungen unter ihnen ſteht, recht eindrucksvoll durch Eigenleiſtungen zum Ausdruck bringen. Daher die bewußte, viel ſtärkere Pflege heimiſcher Art in allen Dingen.[94] Die Städte in den Grenzmarken, die oberſchleſiſchen Städte insbeſondere, deſſen ſind ſie ſich ſelber wohl bewußt, haben infolge der neuen Grenzlage und infolge der rückſichtsloſen neuen Grenzziehung, neben ihren ſchweren kommunalen Aufgaben – die Zahl der Flüchtlinge aus dem abgetretenen Gebiete iſt hier naturgemäß viel größer als anderswo und die Fürſorgepflichten für Wohnräume, Schulen und andere öffentliche Anlagen ſind entſprechend viel umfangreicher – eine beſonders verantwortungsvolle Pflicht im Staate zu erfüllen: eine Miſſion für den Geſamtſtaat, eine deutſche Sendung; jede in ihrer Art. Die deutſche Sendung der alten Biſchofsſtadt dürfte im weſentlichen eine kulturelle ſein.[95] Als größte reindeutſche Stadt Oberſchleſiens, als die Stadt alter Kultur mit einer Fülle von Kulturdenkmälern aus den großen Perioden deutſchſchleſiſcher Kunſtleiſtungen iſt ſie neben den Induſtriezentren, den Stätten rühriger Arbeit, ganz beſonders dazu berufen, „deutſcher Sitte hohe Wacht“ zu bleiben. Der Mittelpunkt deutſcher Art, die treue Hüterin auch der bodenſtändigen Kunſt, des ſchleſiſchen Kunſtgedankens und des heimiſchen Kunſtwillens. Auch ihre bauliche Entwicklung ſoll, wie kürzlich einmal bei einer Werbung für Neiſſe geſagt worden iſt, ſichtbarer Ausdruck des tatkräftigen Bewußtſeins ſolcher (deutſchen Grenzmark) Geſinnung ſein. Im eigenſten Intereſſe und in feſter Verbundenheit mit den abgetrennten deutſchen Brüdern, jenſeits der Grenzpfähle. Hüben und drüben im ſtolzen Hochgefühle des eigenen Könnens.

---

[93] Das gilt auch für die Neubauten in Gleiwitz. Hier hat Stadtbaurat Schabik Hervorragendes und Muſtergültiges geſchaffen. Vergl. das Stadtbuch von Gleiwitz v. J. 1928.

[94] Die klaſſiſchen Äußerungen von Paul de Lagarde, dem vaterländiſchen Göttinger Gelehrten († 1891), der auch der Gegenwart noch vieles zu ſagen hat, über die völkiſche Entwicklung der Grenzmarken mögen hier verzeichnet werden: „Geiſtiges Leben, und politiſches Leben iſt geiſtiges Leben, erwacht durch die Notwendigkeit des Kampfes. Je ſchwerere Aufgaben einem Volk, einem Stamme geſtellt ſind, auf eine deſto höhere Stufe ſteigt dieſer Stamm, dieſes Volk. Ein Volk erwirbt durch den Krieg (dies Wort im weiteſten Sinne genommen) die Übung und Ausbildung der ihm angeborenen Eigenſchaften und die Fähigkeit, die charakteriſtiſchen Eigenſchaften des Feindes, den es bekämpft, in ſich aufzunehmen. Grenzlandſchaften beſitzen daher in gewiſſem Grade den doppelten Wert der mittelländiſchen Gegenden. So iſt es gekommen, daß in Deutſchland die Geſchichte in den Marken verlaufen iſt. Die Nordalbingier, Altmärker, die Meißner (fügen wir hinzu: auch die Schleſier) ſind die Träger der Geſchichte Deutſchlands.“ (Paul de Lagarde, Deutſcher Glaube, Deutſches Vaterland, Deutſche Bildung. Jena 1913 S. 110.)

[95] Sczodrok, Neiſſe und ſeine öſtliche Sendung. Der Oberſchleſier 1924/25 S. 53/57. Vergl. auch die trefflichen Ausführungen des Gleiwitzer Oberbürgermeiſters Dr. Geisler im Buche „Gleiwitz (Dari Verlag 1928)“ über die dreifachen Aufgaben der oberſchleſiſchen Städte: Das communale Ich, die oberſchleſiſche Miſſion, das deutſche Problem.

Bibl. Pol. Pol. Pol. Oppeln

URGESCHICHTE

AUS OBERSCHLESIENS URZEIT

I. Oberschl. Urgeschichtsforschung u. nordische Altertumskunde 1929 / B. v. Richthofen 1 RM.
II. Die ur- u. frühgeschichtl. Besiedlung des Kreises Neustadt O/S. 1929 / A. Maruschke 1.50 RM.
V. Der Urnenfriedhof bei Czarnowanz, Kr. Oppeln 1929 / A. Arndt 1 RM.
VI. Jagd und Fischfang der Urzeit, dargestellt an ober- und niederschlesischen Funden 1930 Fr. Geschwendt 1 RM.
XI. Funde von Obsidiangeräten in Oberschlesien 1931 / H. Kurtz 0.40 RM.
XV. Die urgeschichtliche Besiedlung des Kreises Ratibor O/S / Georg Raschke 0.40 RM.
XVII. Das frühmittelalterliche Oppeln auf der Oderinsel u. Botanisch-zoologische Ergebnisse aus dem frühmittelalterlichen Oppeln 1932 / G. Raschke u. C. Schubert 0.40 RM.
XX. Germanische Urzeit in Oberschlesien 1933 1.50 RM.

HEIMATGESCHICHTE

Kloster Czarnowanz / Herausgegeben von Prälat Domkapitular E. Lange 1930 3 RM.
Enthält die Geschichte des Klosters von G. Glowik und M. Strecke.
Die Besiedlung des Kreises Oppeln. Wandkarte, entworfen von Fr. Stumpe 1931 2 RM.

VOLKSKUNDE

Die schlesischen Mundarten 1929 1.20 RM.
Piltsch, ein deutsches Dorf 1930 / Bearbeitet von Dr. Mak 1.50 RM.
Volkskundliches aus Oberschlesien 1929 / Bearbeitet von A. Perlick und L. Chrobok 1 RM.
Volkskundliches Sonderheft des »Oberschlesiers« Februarheft 1931 1 RM.
Beim Federnschleißen, Kindergeschichten / Gesammelt von P. Gorzel 1927 0.50 RM.

NATURKUNDE

Natur und Landschaft in Oberschlesien 1927 1.- RM. (Bearb. von Prof. Eisenreich.)
Naturkundliche Arbeit in Oberschlesien 1928 1.- RM. „
Naturkundliche Bausteine aus Oberschlesien 1929 1.- RM. „
Heimat und Natur / Bearbeitet von Professor G. Eisenreich 1.- RM.
Floristische Forschung in Oberschlesien / K. Schubert 1928 0.50 RM.
Der weiße und der schwarze Storch in Oberschlesien / Dr. M. Brinkmann 1929 0.80 RM.

LANDESKUNDE

Altvater, ein wertvolles Wanderziel 1930 1.50 RM.
Gnadenfeld. Gedenkblätter zur 150 Jahrfeier der Ortsgründung 1932 1.- RM.
Ottmachau, unsere Staubeckenstadt 1934 1.- RM.

SCHRIFTENREIHE DER VEREINIGUNG FÜR OBERSCHLESISCHE HEIMATKUNDE

I. Heft. Der Gang der Besiedlung im Kreise Oppeln in Verbindung mit der Wandkarte »Die Besiedlung des Kreises Oppeln« / Fr. Stumpe unter Mitarbeit von W. Krause 1931/32 2.50 RM.
II. Heft. Die oberschlesischen Piastenherzöge im 12. und 13. Jahrh. / Dr. Gottschalk 0.50 RM.
III. Heft. Der Handwerker in der oberschlesischen Volkskunde / Alfons Perlick 1 RM.
IV. Heft. Dr. Joh. Dzierzon, der Altmeister der oberschles. u. deutschen Imker / Fleischer 0.80 RM.
V. Heft. Der Vogel in der oberschlesischen Landschaft / M. Brinkmann 0.80 RM.
VI. Heft. Stadt u. Festung Cosel, ihre Plangestaltung u. ihr Aufbau / Dr. Schoenaich 0.50 RM.
VII. Heft. Fünf Jahre Storchbeobachtung in Oberschlesien / M. Brinkmann 0.60 RM.
VIII. Heft. Grundriß eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien / W. Krause 2.- RM.
X. Heft. Veit Stoß, dem deutschen Künstler zu seinem 400jährigen Todestage 0.50 RM.
XI. Heft. Bäuerliches Volkstum in Oberschlesien / A. Perlick, 1.50 RM.
XII. Heft. Zur Frage der Terrassenbildung an der oberen Oder / P. Assmann 0.50 RM.

Ständige Berichterstattung über heimatkundliche Forschung in der Monatsschrift „Der Oberschlesie

ZUR OBERSCHLESISCHEN VOLKSABSTIMMUNG

Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung. März-Sonderheft 1931, anläßlich des 10jährigen Gedenkens der oberschlesischen Volksabstimmung. 1.50 RM.

Alfons Hayduk, Volk unterm Hammer. Heimat- und Abstimmungsgedichte, geeignet zum Vortrag für Oberschlesien-Kundgebungen und die Vereins- und Schularbeit. Mit Vorwort und einem geschichtlichen Anhang: „Wie war es doch?" von Karl Sczodrok. Preis brosch. 2.- RM., geb. 3.- RM.

OBERSCHLESISCHE DICHTUNG

Hans Niekrawitz, Strophen von heut 1.- RM.

Alfons Hayduk, Der königliche Bettler. Franziskus-Gedichte. 2. Auflage, geh. 0.80 RM., geb. 1,— RM.

Alfred Nowinski, Das Denkmal. Gedichte, geh. 0.80 RM., geb. 1.- RM.

Neue oberschlesische Dichtung. April-Sonderheft 1927 1.- RM.

EICHENDORFF-LITERATUR

Eichendorff - Sonderhefte des „Oberschlesiers": August 1925, 1931, 1932, 1933 und 1934 à 1.- RM.

Kasperl und Annerl von Alfons Hayduk. Kurzes Eichendorffspiel 0.40 RM.

Der unsterbliche Eichendorff. Ein Lesebogen für die höheren Schulen und fortgeschrittene Klassen der Volksschulen. Einzelpreis 0.10 RM.

Aurora, ein romantischer Almanach. Herausgegeben von Oberstleutnant a. D. Karl von Eichendorff, Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Adolf Dyroff und Karl Sczodrok. Bisher erschienen 5 Bände (1. Band 1930, 2. Band 1932, 3. Band 1933, 4. Band 1934, 5. Band 1935). Im Buchhandel jeder Band 3.- RM.

Der umfangreiche und gut ausgestattete Almanach ist die Jahresgabe für die Mitglieder der Deutschen Eichendorff-Stiftung. Die Stiftung hat sich die Aufgabe gestellt, die Freunde Eichendorffs zusammenzuführen, die Erinnerung an den Dichter und sein Werk im deutschen Volke lebendig zu erhalten, die Eichendorfferinnerungen zu sammeln, die Eichendorffstätten zu pflegen, der Eichendorff-Forschung zu dienen und Dichter, die im Sinne Eichendorffs schaffen, zu fördern. Die Mitgliedschaft wird gegen einen Jahresmindestbeitrag von 3.- RM. erworben. (Anschrift: Oppeln, Eichendorffstraße 14).

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
1235 śM
001-001235-00-0

PAKOTA/UMSCHLAG DRUCK RAABE/OPPELN